Forum 1.14

Das Magazin der Fachhochschule Mainz

www.fh-mainz.de/forum

Ausgabe: 1/14

Design des Wissens
Viertes Translations Symposium

Ikone der Moderne
Das Mainzer Rathaus als Kontroverse der Denkmalpflege

Interactive Objects
Über musizierende Sitzbänke und sprechende Garderoben

Interview
Der Zukunftsforscher Horst W. Opaschowski

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

„Die digitale Gesellschaft“, so lautet das Motto, das das Bundesforschungsministerium für das Wissenschaftsjahr 2014 ausgegeben hat – und nicht ganz zufällig sind es gleich mehrere Beiträge in der aktuellen „Forum“-Ausgabe, die diese Thematik, aus der Perspektive unterschiedlicher Disziplinen, in den Fokus rücken.

Unter der Überschrift „Design des Wissens / Knowledge of Design“ hatten die Lehreinheit Kommunikationsdesign und das Designlabor Gutenberg im vergangenen November zahlreiche hochkarätige Referenten zu ihrem vierten Translations Symposium in die Aula in der Holzstraße geladen. Im Zentrum stand die Frage, wie aus den riesigen Datenmengen, die heute digital gesammelt und gespeichert werden, nachhaltiges Wissen entstehen kann und welche Rolle den Kommunikationsdesignern in diesem Zusammenhang zukommt.

Mit der Lebenssituation älterer Menschen, die nicht mit den digitalen Medien aufgewachsen sind, beschäftigt sich ein interdisziplinäres Forschungsprojekt, das in einer Kooperation der Fachhochschule Mainz mit der Fachhochschule Düsseldorf durchgeführt wird. Darin gehen Medieninformatiker, Sozialwissenschaftler und Wirtschaftswissenschaftler der Frage nach, welchen unterstützenden Beitrag digitale Medien im Alter leisten können.

Ein äußerst kreatives und noch kaum bestelltes Feld hat der Masterstudiengang „Kommunikation im Raum“ mit seinem Forschungsschwerpunkt „Interactive Objects“ betreten. Dabei geht es um interaktive Raumprodukte und Möbel, die mit ihren Benutzern in Kontakt treten. Erste funktionsfähige Prototypen konnten die Mainzer Innenarchitekten im April 2014 auf der Milan Design Week, die parallel zur internationalen Möbelmesse stattfindet, einem internationalen Publikum vorstellen.

Und, last but not least: Nicht ohne Stolz können wir vermelden, dass wir einen über die Landesgrenzen hinaus bekannten Zukunftsforscher für das Interview in dieser Ausgabe gewinnen konnten. Am Rande des letzten HR-Forums, zu dem er als Gastredner gekommen war, äußerte sich Prof. Dr. Horst W. Opaschowski im Gespräch zur demografischen Entwicklung unserer Gesellschaft, dem Ende des Individualismus und zum Unterschied zwischen Lebensstandard und Lebensqualität.

Wir wünschen viel Spaß beim Lesen!

Ihr

Prof. Dr.-Ing. Gerhard Muth
Präsident der Fachhochschule Mainz

Forum 1.14: **Inhalt**

Forum

04: Design des Wissens – Design of Knowledge

Philipp Pape – Wissen wird immer öfter digital gesammelt und gespeichert. Wie wird aus Daten verständliche Information und aus Informationen nachhaltiges Wissen? Wie können Kommunikationsdesigner diesen Prozess unterstützen? Diese Fragen standen im Mittelpunkt des vierten Translations Symposiums, zu dem zahlreiche hochkarätige Referenten geladen waren.

12: Leidenschaftlich unternehmerisch

Sabine Hartel-Schenk – Die Fachhochschule Mainz nimmt die Förderung von unternehmerischem Denken als eine wichtige Aufgabe wahr. Inzwischen hat sich eine lebendige Gründungskultur etabliert.

16: Im Tandem durch das Studium

Susanne Reiß, Navina Volz, Martina Müller – Im Mentoring-Programm der Fachhochschule Mainz werden Studienanfängerinnen von erfahrenen Studentinnen unterstützt. Drei Berichte.

Aus den Fachbereichen

20: Das Mainzer Rathaus als kontroverser Gegenstand der Denkmalpflege

Emil Hädler – Architekturstudierende plädieren für den Erhalt einer „Ikone der Moderne".

26: Anforderungen an ein zeitgemäßes Wohnen

Michael Spies über das Jahresprojekt des Masterstudiengangs Architektur, das sich mit einer Wohnsiedlung aus den 60er Jahren beschäftigte.

28: Interactive Objects

Bernd Benninghoff, Holger Reckter – Zu welchen Lebenssituationen passen interaktive Raumprodukte und Möbel, die mit ihren Benutzern in Kontakt treten, sie zur Kommunikation anregen, ihre Sinne ansprechen und dabei möglichst einfach und intuitiv funktionieren? Im Rahmen des Masterstudiengangs Kommunikation im Raum ging es im Sommersemester 2013 um die forschende Auseinandersetzung mit dieser Fragestellung und die Realisierung funktionsfähiger Prototypen.

32: Das Caligari-Experiment

Thomas Meder – Mit einem Beitrag über den expressionistischen Klassiker setzen die Mediendesiger ihre Reihe von filmerklärenden Filmen fort: Ein junger Mann verguckt sich in den Film und versucht, alles über ihn herauszufinden.

34: Werkschau 2013

Andreas Kaiser – Mit mehr als 50 Projekten, die in 30 Räumen auf vier Etagen präsentiert wurden, war die Werkschau wieder ein Publikumsmagnet, der einen umfassenden Einblick in die Inhalte des Fachbereichs Gestaltung gab.

38: Blickwechsel mit dem Alter

Sven Pagel leitet ein Forschungsprojekt, in dem sich Medieninformatiker, Sozialwissenschaftler und und Wirtschaftswissenschaftler mit der Frage beschäftigen, welchen unterstützenden Beitrag digitale Medien im Alter leisten können.

FH Mainz international

40: Verewige Rom

Studierende der Lehreinheit Kommunikationsdesign – Eine Gruppe Studierender unter der Leitung von Stefan Enders und Ruth Preywisch ist nach Rom gereist, um im Rahmen eines interdisziplinären Kurses fotografische und textliche Projekte umzusetzen. Ziel war, dass jeder Studierende ein eigenes Thema entwickelt und dazu sowohl Bilder macht, als auch schreibt.

46: Die antike Hafenstadt Ainos – Fundort für Archäologen

David Schumann über ein interdisziplinäres Forschungsprojekt des Instituts für Raumbezogene Informations- und Messtechnik.

48: Developing People Internationally

Maria Schmitz erklärt das oberste Ziel des Kurses „Interkulturelle Kompetenz": unsere Grundannahmen in Frage zu stellen.

Interview

50: „Wohlstand ohne Wohlergehen wird nicht mehr akzeptiert."

Als „Mr. Zukunft" ist Prof. Dr. Horst W. Opaschowski seit Jahren eine umunstößliche Größe in der Zukunftsforschung. Am Rande des letzten HR-Forums über die Perspektiven der Arbeitswelt sprach Prof. Dr. Rüdiger Nagel mit ihm über die Renaissance des „Auslaufmodells" Familie, die demografische Entwicklung und den Unterschied zwischen Lebensstandard und Lebensqualität.

Personalien

54: Prof. Dr. Thomas Klauer
55: Prof. Dr. Katharina Kluge
56: Prof. Kerstin Molter
57: Prof. Wolf Gutjahr

Kleine Nachrichten

58-63 Workshop-Woche in der Lehreinheit Mediendesign / Mainzer Studierende veröffentlichen journalistische Texte / Rom sehen und … zeichnen / „Operation Transformation" / Absolventen gewinnen Hochschulpreis der Bauwirtschaft / „MOTYF 2014" in Warschau / Der 4. Mainzer Immobilientag / Bundessportfest des DJK / Mainzer Mediendesigner realisieren Musikvideos zum Jubiläum von „Siebenstein"

64: Impressum

65: Autorinnen / Autoren

DESIGN DES WISSENS
DESIGN OF KNOWLEDGE

TEXT: PHILIPP PAPE

FOTOS: KATHARINA DUBNO (S. 5-7),
THOMAS PIROT, VIKTOR HÜBNER (S. 8-11)

Wissen wird immer öfter digital gesammelt und gespeichert. Um diese digitalen Grundlagen des Wissens aber verständlich und interpretierbar zu machen, müssen sie in visuelle Formen übersetzt werden: in Diagramme, Texte, Informationsgrafiken u.s.w. Mit der fortschreitenden Digitalisierung wird diese Aufgabe immer wichtiger und komplexer. Wie wird aus Daten verständliche Information und aus Informationen nachhaltiges Wissen? Wie können Kommunikationsdesigner diesen Prozess unterstützen? Diese Fragen stellte das vierte Translations Symposium der Lehreinheit Kommunikationsdesign und des Instituts Designlabor Gutenberg unter dem Titel „Design des Wissens / Design of Knowledge“.

Foto rechts: Im Zeitalter von Big Data wächst uns die Informationsflut über den Kopf. Im Foyer lud die interaktive Installation CLAUS dazu ein, interessante Internet-Adressen einzugeben, die auf einem langen Band ausgedruckt wurden – ein Projekt von Christian Weber, Sarah Schmitt, Daniel Weberruß, Nadine Scherer und Diana Walaszek mit tatkräftiger Unterstützung von Steffen Henschel
Foto folgende Seite: Spiel mit der Identität: die Installation „We-Machine“ förderte die Kommunikation der Besucher, indem sie eine Gruppencollage aus jeweils drei Personen generierte – eine Arbeit von Léonie Britz, Verena Bruckmann, Kevin Kaltenhofer, Jan Lorenz, Franziska Mamitzsch und Lukas Wezel

WE MACHINE

Joost Grootens, Buchgestalter und Informationsdesigner aus Amsterdam, sprach darüber, welche Funktion Bücher im digitalen Zeitalter übernehmen. („Designing Books for a Digital Age.“)

■ **Fundamentaler Umbruch in der Medienlandschaft**

International tätige Buchgestalter, Typografen, Informationsdesigner und -architekten, Illustratoren, Ausstellungsgestalter, Medientheoretiker, -entwickler und Datenjournalisten diskutierten am 29. und 30. November 2013 auf Einladung der Lehreinheit Kommunikationsdesign und des Instituts Designlabor Gutenberg, welche Herausforderungen und Chancen auf diesem Gebiet zu beobachten sind und gewährten Einblicke in ihre Arbeiten.

Nach einer vierjährigen Pause thematisierte das vierte Translations Symposium unter dem Titel „Design of Knowledge / Design des Wissens“ die Bereiche des Kommunikationsdesigns, die dazu beitragen, dass aus gesammelten Daten Informationen und aus Informationen Wissen entstehen kann. Eine ganze Reihe verschiedener Einzeldisziplinen des Designs sind daran beteiligt, wie Prof. Anna-Lisa Schönecker und ich in unserem Einführungsvortrag verdeutlichten: Neue Formen der Datenvisualisierung, die digital gesammelte Daten visuell anschaulich machen, gehören ebenso dazu, wie Informationsgrafik, die Informationen mit Hilfe von Bildern verständlich macht. Nicht zuletzt trägt ein durchdachtes Editorial Design dazu bei, Informationen sinnvoll zu verknüpfen und einzuordnen.

Viele dieser Einzeldisziplinen befinden sich derzeit in einem fundamentalen Umbruch: Traditionelle Wissensmedien wandeln sich von gedruckten in digitale Formate (ePaper, eBook, OpenAccess Datenbanken etc.) und die exponentiell wachsende Masse und Zugänglichkeit von Daten führt zwangsläufig zu einem veränderten Umgang mit Datenvisualisierungen. Mehr und mehr entwickeln sich klassische – und das heißt meist gedruckte und unveränderliche – Informationsmedien zu Wissens-Tools, die ein aktives Lesen erfordern, das nicht nur „Wissen konsumiert“, sondern dies auch persönlich nachvollziehbar und überprüfbar macht.

Von der Sternenkarte zum Konflikt-Atlas

Prof. Michael Stoll von der Hochschule Augsburg bot zu Beginn einen historischen Rückblick auf die Entwicklung der Informationsgrafik. Stoll gewährte dabei einen Einblick in seine beeindruckende Sammlung historischer Informationsgrafiken, einer „Schatzkammer“, wie es die Zeitschrift Novum (Novum 2/2013) vor kurzem formulierte. Dazu zählte beispielsweise eine aufwendig gedruckte Sternenkarte, die – von hinten durchleuchtet – weitere Informationsebenen freilegt. Stoll machte anhand faszinierender Beispiele deutlich, dass es in der Wissenschaft und Publizistik historisch betrachtet einen ebenso hohen Anspruch an die visuelle Repräsentation von Wissen gibt, wie an die Genauigkeit des Textes. Heute haben häufig weit verbreitete Werkzeuge wie z.B. Diagramm-Funktionen in Programmen wie Excel diese aufwendige Bearbeitung durch Spezialisten ersetzt, was oft dramatische Einbußen für Lesbarkeit, Verständlichkeit und Ästhetik nach sich zieht.

Das Arnheimer Büro Catalogtree (Joris Maltha / Daniel Groß / *www.catalogtree.net*), das im Anschluss sprach, beherrscht den schwierigen Spagat zwischen informationstechnischer Aufarbeitung umfangreicher Datenquellen und ästhetischen Lösungen. Das Büro arbeitet sowohl im digitalen als auch im Print-Bereich mit gleichbleibend hoher Qualität. In der 2011 von ihnen entwickelten Tablet-Software „Money & Speed – Inside the Black Box“ verbinden sie darüber hinaus Informationsgrafiken, die aus realen Börsendaten im Millisekundentakt gewonnen wurden, mit Ereignissen und persönlichen Reaktionen Beteiligter eines Börseneinbruchs im Jahr 2010, so dass eine Erzählung entsteht, die weit über ein reines Informationsdesign hinaus geht.

Der international vielfach ausgezeichnete Buchgestalter Joost Grootens aus Amsterdam zeigte im Folgenden, dass Bücher in Zeiten der digitalen Speicher- und Kommunikationsmedien durchaus eine Zukunft haben, ohne in bibliophile Nostalgie zu verfallen. Grootens versteht Bücher als Wissenswerkzeuge. Seine Atlanten, die ihn international bekannt gemacht haben, stellen neben der kartographischen Zuordnung viele weitere Informationsebenen zur Verfügung, die die Inhalte dieser Bücher vielfach vergleichbar machen. Die gestalterische Arbeit reicht von der Konzeption dieser Bücher über die Gestaltung der Grafiken bis in die Begleitung der drucktechnischen Details. Sein „Atlas of the conflict“ bereitet beispielsweise den Nahost-Konflikt informationsgrafisch auf, löst sich damit von politischer Voreingenommenheit und trägt zahlreiche neue Facetten zu diesem brisanten Thema bei.

Dimitri Nieuwenhuizen von LUST und LUSTlab aus Den Haag zeigte Einblicke in die zahlreichen technologiebasierten Projekte seines Studios, die in europäischen (EU-geförderten) Forschungsprojekten entstanden sind und sich mit der Zukunft des Lesens ebenso beschäftigen wie z.B. mit der Frage, wie die Masse an digitalen Daten wirklich sinnvoll für Betroffene eingesetzt werden kann. Mit dem Projekt „UrbanSensing“ [*http://lust.nl/#projects-5371*] untersucht LUST in Zusammenarbeit mit Partnern, wie Daten aus sozialen Netzwerken für die Stadtplanung genutzt werden können. Dazu

In zwei Diskussionsrunden wurden die Beiträge des Tages noch einmal zusammengeführt. V.l.n.r.: Philipp Pape, Michael Stoll, Dimitri Nieuwenhuizen (LUST), Daniel Gross, Joris Maltha (Catalogtree), Joost Grootens, Anna-Lisa Schönecker

Das Publikum hatte die Möglichkeit, sich durch Frageformulare und direkt über das Saalmikrofon an der Diskussion zu beteiligen

versucht LUST durch Visualisierungen, das öffentlich zugängliche Datenmaterial zum Sprechen zu bringen und herauszufinden, welche Nutzungsmuster und Wünsche eines breiten Bevölkerungsquerschnitts erkennbar gemacht werden können.

Welches Bild zeigt die Wahrheit?
Zu Beginn des zweiten Tages machte der Berliner Informationsgrafiker Jan Schwochow exemplarisch deutlich, dass bei der scheinbar unbegrenzten zur Verfügung stehenden Informationsmenge die redaktionelle und wissenschaftliche Genauigkeit leicht in Vergessenheit gerät. Diese Problematik besteht für jeden Kommunikationsdesigner, aber auch für jeden Bildredakteur, der eine Bildauswahl zu treffen hat oder eine Visualisierung erstellen möchte. Als Schwochow in einer Grafik darstellen wollte, wie die Flugzeuge des Anschlags am 11. September 2001 in die Türme des World Trade Centers geflogen waren, stand er vor einer fast unlösbaren Aufgabe. Schwochow zeigte auf dem Symposium eine Visualisierung der verschiedenen Interpretationen von Zeitungen und Fernsehsendern, die alle voneinander abwichen. Was ist hier die Wahrheit im Bild? Nur eine besondere Zuverlässigkeit und Genauigkeit der Informationsdesigner kann in solchen Fällen eine Desinformation verhindern. Bei Jan Schwochow führte diese Einsicht zu teilweise Jahre dauernden Recherche-Projekten (z.B. zum genauen Verlauf der Berliner Mauer *[http://goldensectiongraphics.blogspot.de/2011/08/50-jahre-bauder-berliner-mauer-50th.html]*).

Im Anschluss zeigte die Londoner Daten-Illustratorin Stefanie Posavec ihren persönlichen Zugang zu komplexen Daten. Zum einen erarbeitet sie in einem extrem aufwendigen manuellen Prozess Informationsgrafiken, die sprachlichen Mustern verschiedener Autoren oder Werke nachgehen. In ihrer Arbeit „(En)tangled Word Bank“ visualisiert sie z.B. die Publikationsgeschichte von Charles Darwins „Origin of species“. Aus sehr persönlichen Daten generiert sie andererseits Zeichnungen, Collagen oder in ihrem jüngsten Projekt am Facebook Analog Research Laboratory aus Daten des sozialen Netzwerkes einen Tanz, der die Konversation zweier Personen körperlich erfahrbar macht.

Die Daten der NSA – ein Regal von Berlin bis nach Nordafrika
Marco Maas von OpenDataCity, einem Zusammenschluss aus Journalisten, Designern und Informatikern, die u.a. für die großen Zeitungen und Fernsehsender in Deutschland gearbeitet haben, zeigte an zahlreichen eindrucksvollen Projekten, wie weit die Analyse von Daten (aus Handys u.v.m.) bereits geht und wie man als Privatperson bzw. auf journalistischem Wege versuchen kann, sich dagegen zu wehren.

Eine eindrucksvolle Grafik vergleicht z.B. die Masse an gesammelten Daten der ostdeutschen Stasi mit den gesammelten Datenmengen der amerikanischen NSA anhand einer räumlichen Metapher. Wären die Daten der NSA ausgedruckt, würden sie ein Regal füllen, das eine Fläche abdeckt, die von Berlin bis nach Nordafrika reicht. [*http://apps.opendatacity.de/stasi-vs-nsa/*]. Man müsse lernen, sich gegen die tatsächlich drohende Überwachung zu schützen, mit den Mitteln der Daten zu reagieren, offene Daten und Schnittstellen schaffen und dennoch für den Schutz der Privatsphäre eintreten, legte Maas dar.

„The Known Unknowns“
Im Grenzbereich aus Wissenschaft, Design und Forschung arbeiten Jonas Loh und Steffen Fiedler von Studio Nand aus Berlin, die – einem Critical Design Ansatz folgend – mit neuesten Technologien arbeiten und diese auf sehr vielfältige Weise experimentell untersuchen, ohne bereits feste Anwendungen vor Augen zu haben. Mit solchen Arbeiten soll die Frage gestellt werden, wie eine wahrscheinliche, eine befürchtete bzw. eine erwünschte mediale Zukunft aussehen könnte. In dem Projekt „The Known Unknowns“ [*http://www.nand.io/research/the-known-unknowns*] untersuchen sie beispielsweise Methoden, an zuverlässige Zufallszahlen zu kommen. Sie kommen dabei zu vergleichsweise einfachen Lösungen und zeigen, dass in gestalterischen Ansätzen Lösungen stecken, die durch digitale bzw. mathematische Methoden nicht zu erreichen wären.

Konzentration auf das Wesentliche
Auf große Resonanz stieß zum Abschluss der Vortrag von Oliver Reichenstein, Philosoph und Informationsarchitekt aus Zürich und Tokio, der auf unterhaltsame Weise deutlich machte, dass trotz aller Daten und Informationen noch nicht zwangsläufig mehr Wissen und schon gar nicht mehr Weisheit entstanden sind. Es geht – so Reichenstein – also nicht um ein Mehr an Informationen und Wissen, sondern um eine Konzentration auf Wesentliches und die passende Verknüpfung. Das macht Reichenstein in seinen Entwicklungen für Firmen wie Zeit-Online, Süddeutsche Zeitung Verlag, Holzbrinck Publishing Group u.v.m. deutlich. Aber auch die selbst beauftragte Schreib-Software iAWriter erfreut sich wegen ihrer reduzierten Funktionalität, gepaart mit einer detailbesessenen typografischen Lösung, als Schreib-App größter Beliebtheit.

Design for Participation
Die Vorträge an den zweit Tagen wurden begleitet von einer Ausstellung im Foyer, die einen Überblick über Arbeiten aus den letzten zehn Jahren des Designlabors Gutenberg und der Lehreinheit Kommunikationsdesign bot. Darunter zahlreiche Publikationen, in denen Informationsaufbereitung eine wichtige Rolle spielt, Datenbanken und Portale, wie „Gut zum Druck“ mit einer Sammlung von historischen Äußerungen zu Themen der Typografie oder die Datenbank zur Wissenskommunikation, die das Thema des Symposiums auch weiterhin am Designlabor Gutenberg präsent halten wird.

Nicht zuletzt die Arbeiten von Studierenden der beiden Studiengänge „BA Kommunikationsdesign“ und „MA Gutenberg Intermedia“ trugen wesentlich zur Atmosphäre der Veranstaltung bei. Eine Installation an der Fassade der Aula zerlegte den Mainzer Stadtplan in kleinste grafische Einheiten (von Frederic Marroquin), und in Form einer Wandzeichnung in Kreide zeigte Claudia Hahn Reinward die Trend-Entwicklung verschiedener sprachlicher Begriffe.

Dass Wissen immer dort entsteht, wo Menschen aufeinander treffen, machten sich die Arbeiten des Masterstudiengangs „Gutenberg Intermedia“ mit dem Thema „Design for Participation“ in mehreren Projekten zunutze. So wurden Besucher gleich am Eingang zur Veranstaltung aufgefordert, eigene interessante Internet-Adressen in eine geheimnisvolle Maschine einzugeben, die diese auf einem langen Band in ungewohnter Weise druckte und ganz nebenbei eine Sammlung interessanter Links zum Thema zusammentrug *[http://weberruss.com/2013/claus/]*. Ein weiteres partizipatorisches Projekt generierte über die Zeit des Symposiums hinweg eine Statistik, die ein Bild des Publikums entwarf und gleichzeitig

Jan Schwochow, Informationsdesigner und Inhaber der Agentur Golden Section Graphics, stellte in seinem Vortrag „Visual Storytelling“ die Glaubwürdigkeit grafischer Darstellungen in Frage

Feedback-Instrument für die Veranstaltung war. Nicht zuletzt diente die Installation „We Machine“ der Kommunikation der Besucher untereinander, indem sie eine Gruppencollage aus jeweils drei Besuchern generierte.

Knapp 500 Gäste nutzten die Gelegenheit an den zwei Tagen, dem dicht gedrängten Programm an hochkarätigen Vorträgen und Diskussionen zu folgen, sich über Arbeiten aus dem Designlabor Gutenberg und der Lehreinheit Kommunikationsdesign zu informieren und zahlreiche studentische Arbeiten auch live vor Ort anzusehen. ■

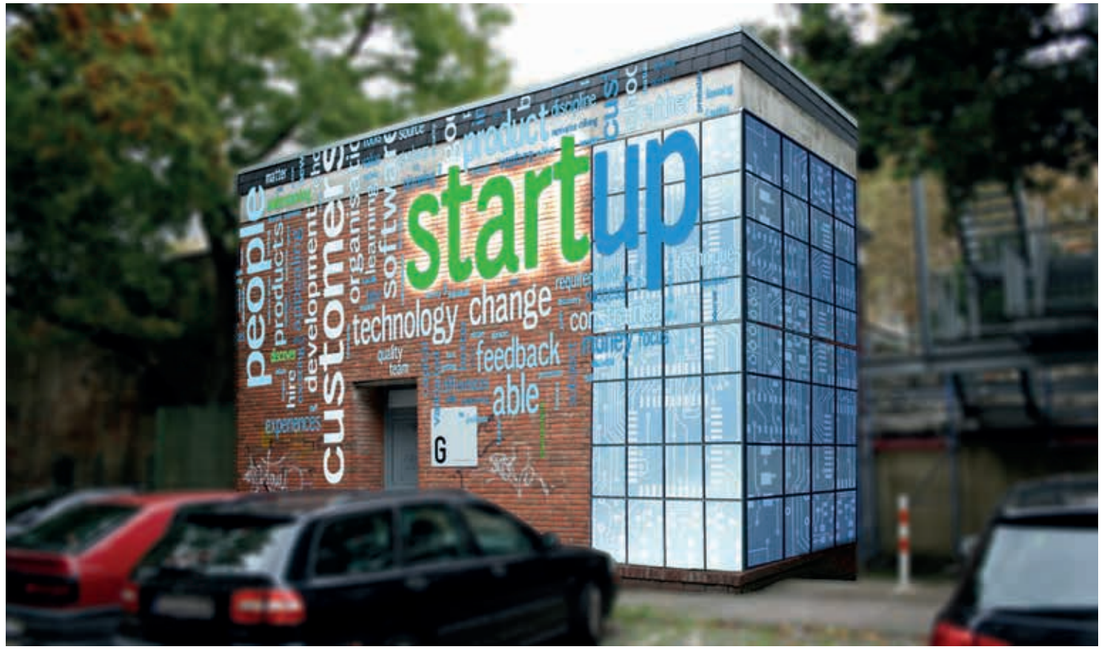
Das Design des Symposiums mitsamt der Umsetzung von Internetseite, Plakaten und Programmheft u.v.m. stammt von den beiden BA-Studenten
Matthias Dufner und Jens-Peter Giesel.

Betreuung der BA-Studienarbeiten:
Prof. Katja Davar und Prof. Philipp Pape

Betreuung der MA-Studienarbeiten:
Prof. Dr. Petra Eisele, Prof. Dr. Isabel Naegele, Prof. Holger Reckter, Prof. Philipp Pape

Moderation:
Prof. Anna-Lisa Schönecker
und Prof. Philipp Pape

Gesamtleitung der Veranstaltung:
Prof. Philipp Pape



Als einzige Hochschule der Region hat die FH Mainz einen eigenen Gründungsinkubator eingerichtet, der im ehemaligen Hausmeisterhäuschen an der Holzstraße angesiedelt ist. Ein Entwurf aus der Lehreinheit Innenarchitektur zeigt, wie das Gebäude einmal aussehen könnte

LEIDENSCHAFTLICH UNTERNEHMERISCH

Die Fachhochschule Mainz etabliert eine lebendige Gründungskultur

TEXT: SABINE HARTEL-SCHENK

FOTOS: DINA MILDNER, CHRISTOPH SCHALLER

■ Die Fachhochschule Mainz nimmt die Förderung von unternehmerischem Denken zunehmend als zentrale Aufgabe wahr und sieht in akademischen (Aus-) Gründungen einen wesentlichen Beitrag des Wissenstransfers aus der Hochschule in Wirtschaft und Gesellschaft. Hierfür hat sie in den letzten Jahren vielfältige Strukturen geschaffen, um Hochschulangehörigen das Thema Gründung näher zu bringen, potenzielle Gründerinnen und Gründer zu identifizieren und auf ihrem Weg in die Selbständigkeit zu unterstützen.

Hochschule mit Vorbildcharakter in der Gründungsförderung

Im jüngst erschienenen Gründungsradar (Nov. 2013), einer Studie des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie zur Gründungsförderung an deutschen Hochschulen, ist die FH Mainz bundesweit unter den Top 25 Hochschulen mit Vorbildcharakter in der Gründungsförderung ausgezeichnet worden[1]. Unter den kleinen Hochschulen mit weniger als 5000 Studierenden belegt sie Platz 5 und ist in der Gründungssensibilisierung sogar auf dem Spitzenplatz. Ferner wurde sie in dieser Studie für ein Exklusivinterview als eines von vier „Best-Practice-Fallbeispielen“ ausgewählt[2]. Fundamentaler Bestandteil der lebendigen Gründungskultur ist die intensive Unterstützung durch die Hochschulleitung. Es ist erklärtes Ziel des Präsidenten, Prof. Dr.-Ing. Gerhard Muth, dass sich Studierende neben ihrer fachlichen Hochschulausbildung mindestens einmal in ihrem Studium mit der Thematik unternehmerischer Methoden- und Handlungskompetenzen auseinandersetzen sollen. Damit möchte die FH Mainz nicht alle Studierenden zu GründerInnen machen, aber sie sollen Qualifikationen erwerben können, wie Unternehmerinnen und Unternehmer denken zu lernen.

1 Vgl. Frank, A., Grave, B., Hetze, P. und Kanig, A. (2013) Gründungsradar – Hochschulprofile in der Gründungsförderung, in: Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (Hrsg.), S. 74 ff.

2 Vgl. ebd., S 28-31.

Fachbereichsübergreifende Gründungsprofessur und iuh

Ein wichtiger Grundstein für diese Entwicklung wurde vor mehr als einem Jahrzehnt mit der Einrichtung einer Stiftungsprofessur für unternehmerisches Denken und Handeln im Fachbereich Wirtschaft und der gleichzeitigen Gründung des iuh – Institut für unternehmerisches Handeln gelegt, durch finanzielle Unterstützung von Industrie- und Handelskammer, Handwerkskammer, Investitions- und Strukturbank Rheinland-Pfalz sowie der Stadt Mainz.

Mit der Berufung von Prof. Dr. Elmar D. Konrad im Jahr 2010 ist die ehemalige Stiftungsprofessur in die erste planmäßige fachbereichsübergreifende Gründungsprofessur in Rheinland-Pfalz überführt worden. Professor Konrad ist gleichzeitig Leiter des iuh und wissenschaftlicher Leiter des hochschulübergreifenden Gründungsbüros. Der Schwerpunkt seiner Tätigkeiten liegt auf der gründungsrelevanten Lehre in allen drei Fachbereichen, womit eine fachbereichsübergreifende Sensibilisierung für Entre- und Intrapreneurship, teilweise mit interdisziplinären Teams, gewährleistet ist. Wissenschaftlich aktiv ist er mit seinem Team in der Gründungsforschung mit Fokus auf der Kunst- und Kreativwirtschaft, eine erfolgreiche Ergänzung für die Einbettung der FH Mainz in den Medien- und Kreativstandort Mainz. So führte das iuh von Mai 2012 bis April 2013 im Rahmen der nachhaltigen Betrachtung der Kultur- und Kreativwirtschaft in Rheinland-Pfalz eine Studie unter dem Titel „Nachhaltige Förderungs- und Finanzierungsmaßnahmen für die Kultur- und Kreativwirtschaft in Rheinland-Pfalz“ durch. Das einjährige Projekt wurde gefördert durch das Ministerium für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung Rheinland-Pfalz. Zudem erhielten Christian Fronz und Professor Konrad den von der Szyperski-Stiftung im

Prof. Dr. Elmar D. Konrad (links) mit FH-Präsident Prof. Dr. Muth bei der Pressekonferenz mit dem SWR ...

... und beim Gründungstreffen an der FH Mainz im Oktober 2013

Die FH Mainz gehört zu den Top 25 Hochschulen mit Vorbildcharakter in der Gründungsförderung – Dr. Sabine Hartel-Schenk beim Gründungstreffen

Mit dem Design-Projekt „crossing, mixing, mutating“ hat sich FH-Absolvent Denis Klein erfolgreich um ein EXIST-Gründerstipendium beworben

Rahmen des Förderkreises Gründungsforschung ausgelobten Cultural-Entrepreneurship-Award für den besten wissenschaftlichen Forschungsbeitrag.

Hochschulübergreifendes Gründungsbüro
Seit Sommer 2012 ist an der FH Mainz das hochschulübergreifende Gründungsbüro als gemeinsame Einrichtung von Fachhochschule, Universität und Universitätsmedizin in Mainz angesiedelt. Finanziert wird es über EU-Drittmittel (Programm EFRE) sowie kofinanziert durch das Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur Rheinland-Pfalz. Die FH Mainz hat in diesem Konsortium die Rolle des Koordinators inne und ist somit die zentrale Anlaufstelle für Beratung und Unterstützung von gründungsinteressierten Hochschulangehörigen auf ihrem Weg in die akademische Gründung. Gemeinsam mit dem iuh und den Transferstellen der drei Hochschulstandorte führt das Gründungsbüro zahlreiche Veranstaltungen, Workshops und Vortragsreihen zu verschiedenen gründungsrelevanten Themen durch. Außerdem unterstützt es Teams mit innovativen Gründungsvorhaben bei der Antragstellung auf öffentliche Fördermittel. So konnte im Jahr 2013 ein Team mit je einem Masterabsolventen der Fachrichtung Kommunikationsdesign und der Betriebswirtschaft durch das Gründungsbüro vernetzt und anschließend erfolgreich ein Antrag auf Förderung durch das Bundesprogramm „EXIST-Gründerstipendium“ gestellt werden[3]. Zudem dient das Gründungsbüro selbst als Netzwerkknoten für Kontakte zu externen Kooperationspartnern und ist als solches auf der EXIST-Regionalkarte geführt.

Gründungsinkubator und Gründungsscout
Zur intensiven Förderung innovativer Ideen in der Vorgründungsphase hat die FH Mainz als einzige Hochschule der Region einen eigenen Gründungsinkubator eingerichtet, welcher dem iuh angegliedert ist. In den Räumen des ehemaligen Hausmeisterhauses am Standort Holzstraße können drei bis vier Teams aus Studierenden oder Absolventen ihre Produkt- oder Geschäftsidee in

3 Vgl. FORUM 2.2013, S. 58.

4 Ehemals gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF).

Im Rampenlicht: Die beiden ersten Teams, die in den Gründungsinkubator eingezogen sind – Denis Klein und Raymond Vetter (1. v. l. und 2. v. r.) sowie Andreas Fitza und Susanne Halupczok

der Start-up-Phase weiter entwickeln. Der Inkubator bietet gründungsinteressierten Studierenden die Möglichkeiten für eine regelmäßige Vernetzung, z.B. beim Gründungsstammtisch. Für das Screening der Ideen, die Auswahl und Betreuung der Teams sowie die Bewirtschaftung des Gründungsinkubators ist Anfang des Jahres 2014 als Pilotprojekt die hochschuleigene Stelle eines Gründungsscouts eingerichtet worden.

COEUR
In der Gründungssensibilisierung ist die FH Mainz seit 11 Jahren mit dem Projekt COEUR[4] (Competence in EuroPreneurship) unter Leitung von Prof. Dr. Matthias Eickhoff auch international aktiv, indem Studierende im Netzwerk von sechs Hochschulen aus der EU und in interdisziplinären Gruppen für die Entwicklung unternehmerischer Ideen angeregt werden.

www.gruendungsbuero-mainz.de
Aus dem täglichen Beratungsgeschäft des Gründungsbüros kam der Impuls, Informationen zu gründungsfördernden regionalen und bundesweiten Institutionen systematisch zusammen zu stellen. Grund hierfür war die Vielfältigkeit der Mainzer Gründungslandschaft, in welcher interessierte Gründerinnen und Gründer durchaus Schwierigkeiten in der richtigen Auswahl von Beratungs- und Unterstützungsorganisationen haben. Zudem stehen die Organisationen teilweise selbst vor der Herausforderung, ihre GründerInnen an die richtigen Ansprechpartner weiterzuempfehlen. Die Fachhochschule Mainz hat sich daher dieser Thematik angenommen und mit finanzieller Unterstützung des Ministeriums des Inneren, für Sport und Infrastruktur Rheinland-Pfalz das Projekt Gründen-in-Mainz gestartet. Die neue Homepage *www.gruenden-in-mainz.de* bietet jederzeit einen aktuellen Überblick über das Gründungsgeschehen in Mainz.

meins – Mainz für Entrepreneurship, Innovation, Nachfolge und Start-up
Zur erfolgreichen Etablierung und Weiterentwicklung des Themas ist die FH Mainz insbesondere in der lokalen und regionalen Gründungsszene sehr gut vernetzt, ist doch ein starkes Netzwerk eine Voraussetzung für eine funktionsfähige Gründungskultur. Dies hat sich auch in der sehr guten Positionierung des Gründungsradars als auch in der Platzierung des EXIST-Wettbewerbs „Gründungskultur“ des BMWI gezeigt, in der die FH Mainz in die Endausscheidung kam.

Durch Implementierung von Weiterbildungsangeboten speziell auch für die Unternehmensnachfolge in Kooperation mit Kammern und Wirtschaftsverbänden möchte sich die FH Mainz künftig als wichtiger Partner in der Gründungsszene weiter etablieren. Im Rahmen der Profilierung der FH Mainz als Gründungshochschule soll meins als hochschuleigene Netzwerkmarke und als Maßnahme für öffentliche Wissenschaft und Weiterbildung zu Academic Entrepreneurship aufgebaut werden. ■

Sie haben sich gefunden: die Mentorinnen werden ihre Schützlinge zwei Semester lang durch den Studienalltag begleiten – 70 Studentinnen nehmen zur Zeit am Mentoring-Programm der FH Mainz teil

IM TANDEM DURCH DAS STUDIUM

Im Mentoring-Programm der Fachhochschule Mainz werden Studienanfängerinnen von erfahrenen Studentinnen unterstützt – drei Berichte

TEXT: SUSANNE REISS
NAVINA VOLZ
MARTINA MÜLLER

FOTOS: KATHARINA DUBNO

■ **Prof. Susanne Reiß**
Zentrale Gleichstellungsbeauftragte und Projektkoordinatorin:
Ich erinnere mich noch gut an meinen eigenen Studienbeginn im WS 1983/84 an der Universität Dortmund in der Fakultät Raumplanung. Einfach alles war neu: der Alltag, die Umgebung, die Wohnung, die Menschen – und dann vor allem nach dem doch sehr geregelten Schulalltag die komplizierte Studienstruktur.

Mentoring-Programme gab es damals noch nicht – aber zum Glück hatte ich einen Studiengang gewählt, der in Form eines sog. Projektstudiums organisiert war. Die Studierenden verteilten sich gleich in der ersten Woche in Gruppen von ca. 10 Personen auf verschiedene stadtplanerische Projekte, die dann ein Jahr lang zusammen bearbeitet wurden – begleitet von studienspezifischen Fächern und Vorlesungen. Das Besondere dabei: Neben der Professorenschaft, die sozusagen die „Schirmherrschaft“ über das jeweilige Projekt hatte, wurden die Studierenden in den Projekten von Tutorinnen und Tutoren aus höheren Semestern betreut. Diese halfen uns nicht nur fachlich, sondern begleiteten uns ebenso durch die allgemeinen Startschwierigkeiten dieses neuen Lebensabschnittes.

Mit meiner Tutorin von damals bin ich bis heute befreundet…

An unserer Fachhochschule haben wir nun also seit fast zwei Jahren eine ähnliche Hilfestellung: Das Mentoring-Programm für Studienanfängerinnen. Dass dieses Programm nur für Studentinnen vorgesehen ist, hat (leider) sehr triftige Gründe: Wir sind im Wandel – unsere Gesellschaft strebt nach echter Gleichberechtigung von Frauen und Männern. Dass dieser aber noch nicht vollzogen ist, ist nach wie vor faktisch nachvollziehbar in Form von einer Vielzahl von Untersuchungen, Statistiken, Erhebungen, die belegen, dass Frauen – obwohl sie über das nötige Potenzial verfügen – nach wie vor insbesondere in technischen Berufen und Führungspositionen deutlich unterrepräsentiert sind.

Die Gründe hierfür sind äußerst vielschichtig, abhängig von komplexer Sozialisation und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und sicher auch bereits in den ersten Lebensmonaten zu suchen. Es soll allerdings an dieser Stelle geeigneten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern überlassen werden, die Wirkungszusammenhänge zu erforschen.

Begleitung durch (fast) alle Lebensabschnitte
Dennoch kann die Fachhochschule Mainz zumindest aus schulischer Sicht und als Bindeglied zwischen Schule, Studium und Beruf einen wesentlichen Beitrag leisten, gesellschaftliche Rahmenbedingungen so zu gestalten, die Benachteiligung von Frauen in technischen Berufen und späteren Führungspositionen abzubauen.

Unsere Hochschule schnürt hierzu ein Maßnahmenpaket, das den Anspruch hat, Mädchen und Frauen durch (fast) alle Lebensabschnitte zu begleiten. Insbesondere die berufliche Entwicklung, die ein akademischer Abschluss mit sich bringt, sowie die damit verbundene „Karriere“ in Form von Konkurrenzfähigkeit auf dem Arbeitsmarkt bedarf besonderer Unterstützung und Coaching.

Es wird ein Bogen gespannt, der die Mädchen, die dies wünschen oder sich für eine bestimmte Fachrichtung interessieren, bereits in jungen Jahren „dort abholt, wo sie stehen“ und sie durch das Studium bis in den Berufseinstieg begleitet, um ihnen die Chance zu geben, sich genauso zu entwickeln, wie dies ihre männlichen Schulkameraden, Kommilitonen oder Kollegen statistisch belegt offensichtlich tun.

Ein Bestandteil dieses Maßnahmenpaketes ist das Mentoring-Programm für Studienanfängerinnen. Mentoring ist ein Prozess, in dem eine erfahrene Person (Mentorin) die Entwicklung einer weniger erfahrenen Person (Mentee) unterstützt; in diesem „Tandem“ wird also jeder Mentee eine eigene Mentorin zugeordnet. Teilnehmerinnen sind zum einen die Mentee, das sind Studentinnen im 1. Studiensemester in fast allen BA-Studiengängen der FH Mainz: Für die Mentee wird das Programm als Wahl- oder Wahlpflichtmodul in Abhängigkeit des jeweiligen Studienganges mit 6 CP anerkannt. Zum anderen sind es die Mentorinnen, also Studentinnen mindestens im dritten Semester in einem Studiengang der FH Mainz.

Die Laufzeit des Programms beträgt zwei Semester und umfasst in der Regel das 1. und 2. Studiensemester der Mentee (Mentoring 1 und Mentoring 2). Die Teilnehmerinnen lernen und erfahren durch Workshops und Schulungen, wie sie Instrumente wie Networking und Erwerb von Fähigkeiten im Bereich der Soft-Skills für ihre persönliche Entwicklung nutzen können. Die Mentee werden durch die Mentorinnen dabei unterstützt, sich schnell und sicher in den Alltag, Arbeitsrhythmus und Studienverlauf der FH Mainz einzufinden.

Ist das Programm ein Erfolg? Das wird erst die Zeit zeigen… – vielleicht kann unsere Hochschule ja in 10 Jahren einen Anteil an Professorinnen von 50% statt wie heute 19% aufweisen… Für den Moment kann man aber zumindest festhalten, dass mit einer Teilnehmerschaft von z. Z. fast 70 Studentinnen der Bedarf offenbar enorm ist.

Weiterführende Infos sind zu finden unter: *https://www.fh-mainz.de/hochschule/gleichstellung/index.html*

Für die Mentees ist das Programm ein Wahlpflichtmodul …

… und wird mit 6 Credit Points anerkannt

In Workshops und Schulungen erfahren die Mentees, wie sie Instrumente wie Networking für ihre persönliche Entwicklung nutzen können

Navina Volz
studiert Betriebswirtschaftslehre im 1. Semester / Mentee:

In der Einführungswoche besuchte ich die Wahlpflichtfachmesse und war von Anfang an sehr angetan von der Präsentation von Frau Dr. Reiß, in welcher sie das Mentoring-Programm vorstellte. Da ich ganz am Anfang stand, fand ich die Tatsache, von „Mentorinnen“ begleitet und unterstützt zu werden, genial und äußerst beruhigend. Denn so ein Neuanfang ist aufregend und sehr vielschichtig und bringt zahlreiche Fragen mit sich: Wie verläuft das Studium und die Klausuren, welche Erfahrungen gibt es mit Dozenten, deren Vorlesungen und Prüfungen? Was gibt es über Mainz zu berichten, wie sieht der Wohnungsmarkt für Studenten aus, was muss man sehen und erleben, wie „tickt die Stadt“ usw.?

Überzeugt von dem, was ich hörte, meldete ich mich kurzerhand noch am selben Tag für das Mentoring-Programm an. Rückblickend, aus heutiger Sicht, bin ich wirklich sehr froh, mich für dieses Wahlpflichtfach eingeschrieben zu haben, denn es war genau die richtige Entscheidung.

Die Auftaktveranstaltung war im vergangenen Oktober. Es herrschte von Anfang an eine sehr entspannte Atmosphäre. Die Mentorinnen und wir Mentees machten uns gegenseitig bekannt, da noch am selben Tag die Wahl der Mentees/Mentorinnen stattfand. In der Mittagspause hatten wir noch einmal die Gelegenheit, persönlich ein paar Worte miteinander zu wechseln. Danach fanden die Wahlen statt. Das Thema unserer Präsentation hieß Zielsetzung. Im Anschluss daran wurde bekannt gegeben, welcher Mentee welche Mentorin zugeteilt wurde. Wir konnten drei Favoritinnen nennen und jede Mentee hatte das Glück, eine ihrer Wunschkandidatinnen zu bekommen.

Optimaler Einstieg ins Studium
In den folgenden Wochen traf ich mich einige Male mit meiner Mentorin, Martina Müller.

Wir verstanden uns auf Anhieb, was zu einer äußerst angenehmen Atmosphäre beitrug.

Sie hatte für all meine Fragen und Anliegen immer ein offenes Ohr. Meine Sicherheit wuchs mit jeder Antwort und meine Zielsetzungen wurden von Tag zu Tag klarer.

Bei dem 2. Workshop im Dezember „Zeit- und Selbstmanagement“ wurden wir anfangs wieder in Gruppen aufgeteilt. Frau Anette Kassing und Frau Christine Schardt brachten uns auf spielerische Art und Weise wichtige Dinge über Zeitmanagement bei. Ganz nebenbei erfuhren wir auch noch viel über unsere eigene Person, was ich sehr spannend fand. Allgemein war es eine sehr lockere und nette Runde, in der ich mich sehr wohlgefühlt und vieles gelernt habe.

Ein weiteres Projekt war das Bergfest, welches eine interessante Altstadtführung beinhaltete. Im Anschluss daran trafen wir uns in der Holzstraße. Bei gutem Essen und in launiger Runde lernten wir uns alle näher kennen. Es war ein wunderschöner, erlebnisreicher Tag. Ich war wirklich total begeistert, mit wie viel Freude und Engagement das Mentoring-Team diesen Tag für uns gestaltete und überhaupt das gesamte Mentoring-Programm betreibt.

Fazit: Mentoring als Wahlpflichtfach ist nicht nur äußerst hilf- bzw. lehrreich, sondern nebenbei macht es auch total viel Spaß. Diese individuelle Förderung bietet Anfängern die Chance, den Einstieg in das Studium optimal vorzubereiten und daher würde ich auch jeder Studentin empfehlen, diese wunderbare Möglichkeit wahrzunehmen!

Susanne Reiss (rechts) ist die Leiterin des Mentoring-Programms. Bei der Auftaktveranstaltung haben die Mentees Gelegenheit, die Mentorinnen persönlich kennenzulernen und ihre Favoritinnen auszuwählen – am Ende hatte jede das Glück, eine ihrer Wunschkandidatinnen zu bekommen

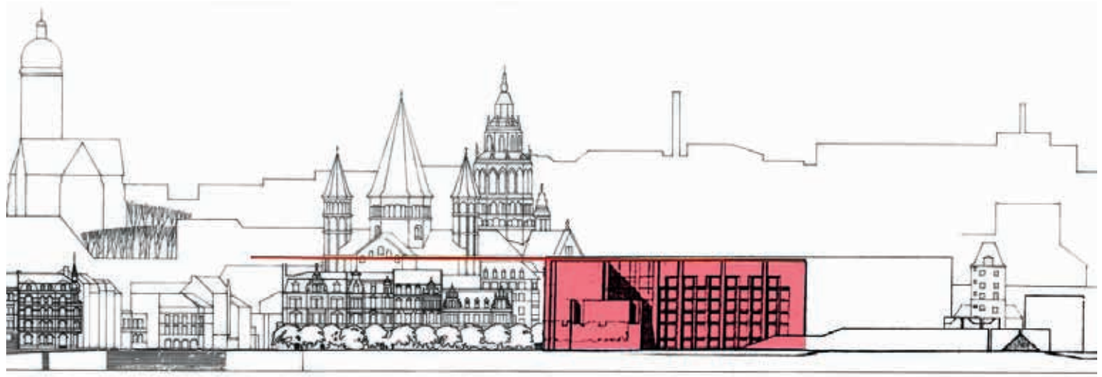
Martina Müller
studiert Wirtschaftsrecht im 4. Semester / Mentorin:

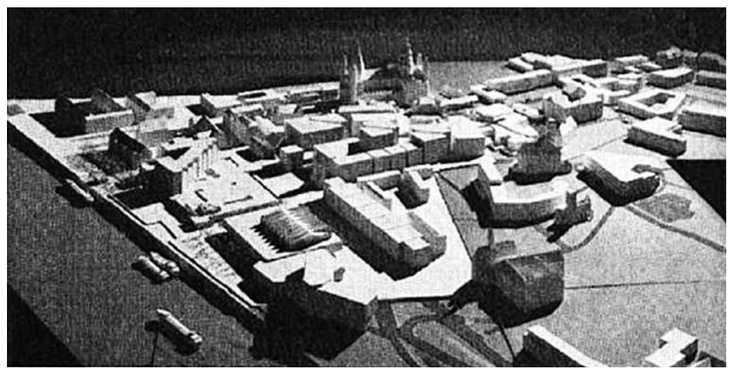
Vor zwei Semestern habe ich begonnen, am Mentoring-Programm als Mentorin für Studienanfängerinnen des Studienfachs Betriebswirtschaftslehre teilzunehmen. Erfahren habe ich von dem Mentoring Programm über die Homepage der FH Mainz. Neugierig, was genau sich hinter dem Programm verbirgt, habe ich mit den zuständigen Personen Kontakt aufgenommen und wurde herzlich in den Kreis der Mentorinnen aufgenommen.

Seither betreue ich fünf Mentees. Dabei treffen wir uns in regelmäßigen Abständen und halten auch via Telefon guten Kontakt. Die Gespräche dienen hauptsächlich dem Erfahrungsaustausch sowie der Unterstützung bei Fragen rund ums Studium. Aber nicht nur: häufig entwickelt sich ein freundschaftliches Verhältnis und auch private Dinge werden zu Gesprächsthemen. Das lockert die Treffen regelmäßig auf und macht das Mentoring-Programm für mich persönlich interessant. Ich lerne jedes Semester neue Studentinnen kennen, die ich bei ihrem Einstieg ins Studienleben begleiten darf. Gut finde ich, dass die Mentees nicht nur von mir lernen, sondern ich als Mentorin auch die Möglichkeit habe, an interessanten Workshops teilzunehmen. Im Rahmen der Supervision habe ich beispielsweise die Gelegenheit, andere Mentorinnen zu treffen. Hier tauschen wir unsere Erfahrungen aus und besprechen aktuelle Themen. Es ist interessant zu hören, welche Erfahrungen die anderen Mentorinnen mit ihren Mentee machen und was man selbst gegebenenfalls verbessern kann.

Helfen und selbst lernen
Ich finde das Konzept des Mentoring-Programms deshalb toll, da es den Mentees den Einstieg ins Studium erleichtert. Bei Fragen inhaltlicher, organisatorischer sowie persönlicher Art stehe ich als Mentorin gerne zur Verfügung. Da ich weiß, wie es sich anfühlt, ganz neu als Studentin an eine Hochschule zukommen, kann ich mich gut in die Mentees hineinversetzen. All die neuen Dinge, die zu Beginn auf einen zu kommen, können schnell überfordern und man geht unter in seinen ganz persönlichen Ängsten. Doch diese Angst kann man den Mentees als Mentorin nehmen.

Ich kann das Mentoring Programm nur weiterempfehlen. Ich habe nicht nur die Möglichkeit bekommen, neue Kontakte zu knüpfen und viele sehr nette Studentinnen kennen zu lernen, sondern ich konnte mich als Mentorin auch persönlich weiterentwickeln und meine sozialen Kompetenzen ausbauen. ■





Erster Preis beim Architekturwettbewerb von 1968: Jacobsen & Weitling, Kopenhagen
Innerstädtische Raumbildungen, Kontrolle der Höhe, Blickbeziehung von der Rheinbrücke zum Dom, Eisenturm mit Brückenturm integriert
(Anm. d. Red.: Da wir bei den Modellaufnahmen auf gerasterte Pressefotos von 1968 zurückgreifen mussten, war leider keine bessere Qualität zu erzielen.)

DAS MAINZER RATHAUS ALS KONTROVERSER GEGENSTAND DER DENKMALPFLEGE

Architekturstudierende plädieren für den Erhalt einer „Ikone der Moderne“

TEXT: EMIL HÄDLER ABBILDUNGEN: KLAUS BENZ (MODELLFOTOS), STUDIERENDE DER LEHREINHEIT ARCHITEKTUR (ZEICHNUNGEN)

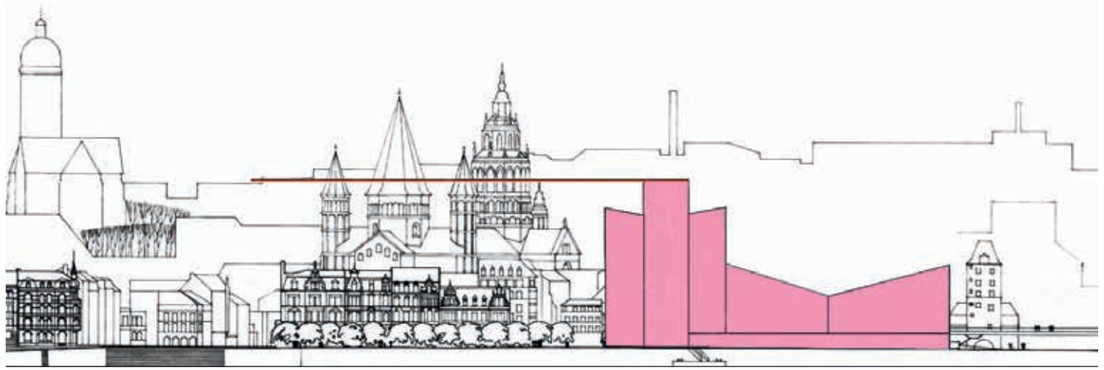
■ Aus aktuellem Anlass haben sich 24 Studierende der Architektur im Sommersemester 2013 mit dem Mainzer Rathaus als kontroversem Gegenstand der Denkmalpflege beschäftigt. Die öffentliche Auseinandersetzung über die Denkmalwürdigkeit dieses letzten Werks des dänischen Architekten Arne Jacobsen war auf einem Höhepunkt angelangt: Gegner der Sanierung forderten den Abriss und einen Funktionsbau im Gewerbegebiet. Befürworter einer denkmalgerechten Instandsetzung hielten dagegen, die Mainzer Bürgerschaft werde sich bei einem Abriss dieser „Ikone der Moderne“ weltweit bis auf die Knochen blamieren. Die Lokalpresse polarisierte die Debatte über eine Machbarkeitsstudie der Gebäudewirtschaft Mainz, die angesichts technischer Mängel der über Jahre vernachlässigten Substanz kein gutes Haar an dem Bauwerk ließ. Die Mainzer Fastnacht griff das Thema auf. FAZ und Neue Zürcher Zeitung schalteten sich ein: Ein Skandal lag in der Luft. In diesem Klima allgemeiner Aufgeregtheit sollte das Seminar der Architekturstudenten Argumente liefern, die zu einer differenzierten Betrachtung des Bauwerks und seines städtebaulichen Umfelds beitragen könnten.

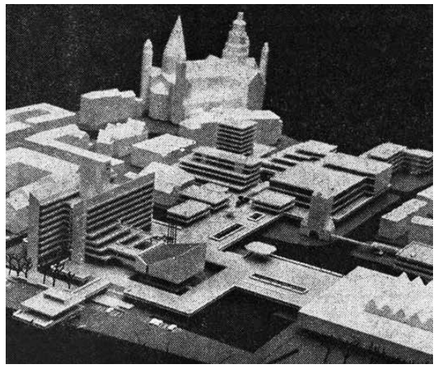
Beispiel einer Ampelkartierung im Erdgeschoss mit hochwertiger Innenausstattung
ROT = sehr hochwertig | ORANGE = hochwertig | GELB = geringer Ausstattungswert | GRÜN = unbedenklich

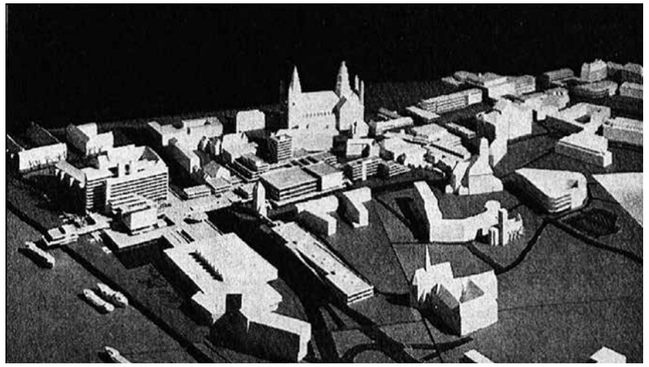
Singuläre städtebauliche Lösung – der Wettbewerb von 1968

Marie Bartz und *Anna Schuchardt* beschäftigten sich mit dem Werk der Architekten Arne Jacobsen und Otto Weitling und seiner Wirkung im Kontext der Moderne des 20. Jahrhunderts. Ihr Vortrag machte deutlich, wie singulär die städtebauliche Lösung des Entwurfs zum Mainzer Rathaus seinerzeit empfunden wurde, als noch radikalmoderne Dogmen die Bildung von Stadträumen und das Eingehen auf historische Zusammenhänge ablehnten. Gleichzeitig machten sie am Beispiel der Dänischen Nationalbank in Kopenhagen deutlich, wie sehr die Mainzer Lösung auf den Schultern dieses Vorgängerprojekts eine Fortentwicklung darstellt und damit als wichtiger „Gelenkbau“ in der Geschichte der spätmodernen Architektur zu gelten hat.

Diese Erkenntnis unterstrich die Analyse der Wettbewerbslösungen von 1968, die im Vergleich der Modelle und Pläne die Qualität des ersten Preises durch Jacobsen/Weitling zweifelsfrei und auch für Laien sichtbar belegt. Das deutsch-französische Team von *Jana Kunzmann*, *Marie Couacault* aus Rennes, *Alexandra Letard* und *Karin Tréhout* aus Versailles konnte überzeugend nachweisen, dass keiner der anderen Entwürfe so behutsam mit dem Mainzer Stadtbild und den Blickbeziehungen zum Dom umging wie der prämierte. Dies galt auch für seinen Vorschlag zum Brand-Einkaufszentrum mit mainz-typischen Gassen und Plätzen. Dagegen hätten besonders die beiden zweiten Preise (Hentrich & Petschnigg bzw. Hirsch & Hoinkis) mit ihren Hochhausscheiben am Rhein aus heutiger Sicht die Stadtsilhouette ähnlich empfindlich gestört, wie die viel kritisierten Bonifaziustürme am Bahnhof. Der Vergleich des ersten mit dem in der Bauentwicklung ebenfalls niedrig gehaltenen dritten Preis (Maurer & Mauder) machte deutlich, wie sehr Jacobsen/Weitling mit der Anordnung des Ratssaals und öffentlicher Aula, den ursprünglich vorgesehenen Zugängen vom Rhein, von der Stadt und vom Brandzentrum und der inneren Organisation die Qualität des öffentlichen Raums als Begegnungsort der Bürger in den Mittelpunkt des Entwurfs stellten. Durch Veränderungen am Preisträger-Entwurf kommt diese Qualität in wichtigen Bereichen nicht mehr zum Tragen. Viel berechtigte heutige Kritik trifft deshalb nicht die damaligen Architekten, sondern die späteren Entscheider, die mit dem Rathaus wenig sorgsam umgingen und gute Ideen beschädigten. Eine heute als Technikmuseum gescholtene, veraltete Klimaanlage mit nicht öffenbaren Fenstern etwa wurde im politischen Raum gegen die Vorschläge der







Zweiter Preis A: Hentrich & Petschnigg, Düsseldorf.
Dominante Höhenentwicklung als Verwaltungsbau mit Freitreppe zum Rhein, Domblick gestört, Eisenturm isoliert

Architekten durchgesetzt, der Hauptzugang von der Rheinseite entgegen dem Konzept der Architekten geschlossen, die baukonstruktiv vorgehaltene Flexibilität der Büroräume durch versetzbare Trennwände nie genutzt.

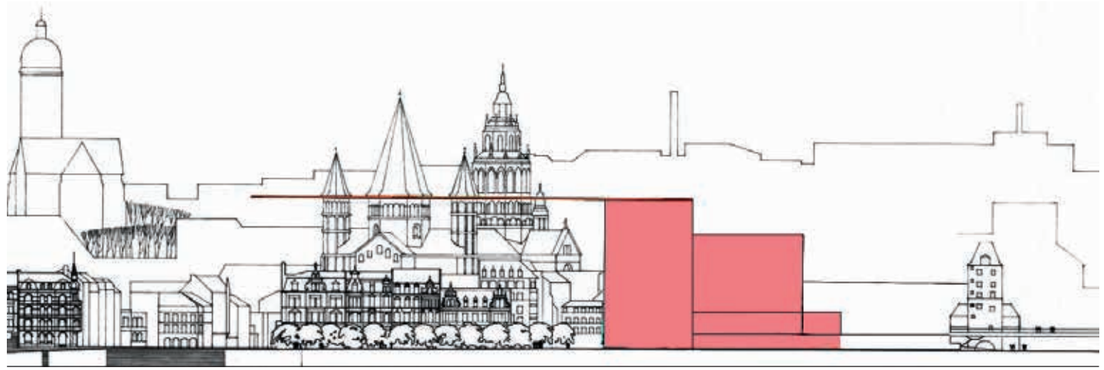
Konzeptionell untereinander vergleichbar sind jeweils die beiden zweiten Preise mit ihren Hochhausscheiben sowie die beiden niedrig gehaltenen ersten und dritten Preise. Die Qualitätsunterschiede bei der Gestaltung öffentlicher Räume und die städtebauliche Interpretation des Brand-Einkaufszentrums mit Anbindung des Rathauses an die Stadt sind offensichtlich.

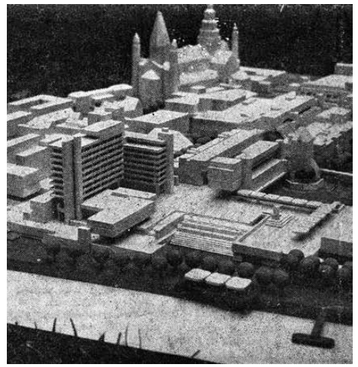
Marcus Schwan, *Stefan Sternberger* und *Eric Zombre* zeigten anhand einer Auswertung zeitgenössischer Fachzeitschriften und damaliger Tagespresse, dass sich auch zur Erbauungszeit Kritik am ersten Preisträger sehr wohl artikulierte. Doch waren die Argumente andere als heute. Die gewollte Verknüpfung der Architektursprache in Material und Fassadengestaltung mit traditionellen Raumfolgen in Wegen und Plätzen war damals neuartig und wegweisend. Die Modernität der Lösung wurde öffentlich sehr gelobt. An der ungewohnten Sprossenfassade aus Metallelementen schieden sich die Geister aber ebenso wie heute. Dabei wird in der Analyse der Kommentare klar, dass keineswegs ein „Sonnenschutz“ das Ziel dieser Gestaltung war, sondern die Vermittlung einer monumentalen Großform mit Ganzglasfassade zur Kleinteiligkeit der umgebenden gründerzeitlichen Bebauung. Gerade im Blickschutz dieser Fassadenelemente sollte es möglich sein, die Befensterung dahinter flexibel und öffenbar zu gestalten. Die Rücksicht auf das historisch gewachsene Umfeld war durchaus neu und unüblich in einer Zeit, die noch vorwiegend den Kontrast zum Historischen suchte.

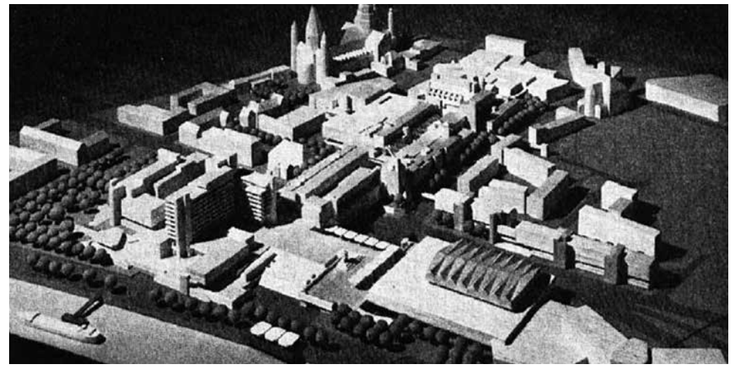
Besonders eindrucksvoll belegen die Stimmen von Zeitzeugen die Auffassungen und Widersprüche jener Epoche, die von *Maria Weidel* und *Lena Schreiber* interviewt wurden und in einem sehenswerten Filmschnitt zu hören sind. Fünf trotz ihres Alters rüstige Persönlichkeiten, die aus unterschiedlicher Position als Architekten oder als Politiker die damaligen Debatten mitgestaltet haben, kommentieren in der Distanz von über vier Jahrzehnten ihre damaligen und heutigen Einschätzungen.

Politische Kontroversen und persönliche Interessenlagen

Diesen leidenschaftlich-subjektiven Plädoyers der Zeitzeugen stellten *Sebastian Buss*, *Tobias Küke*, *Pierre Pregitzer* und



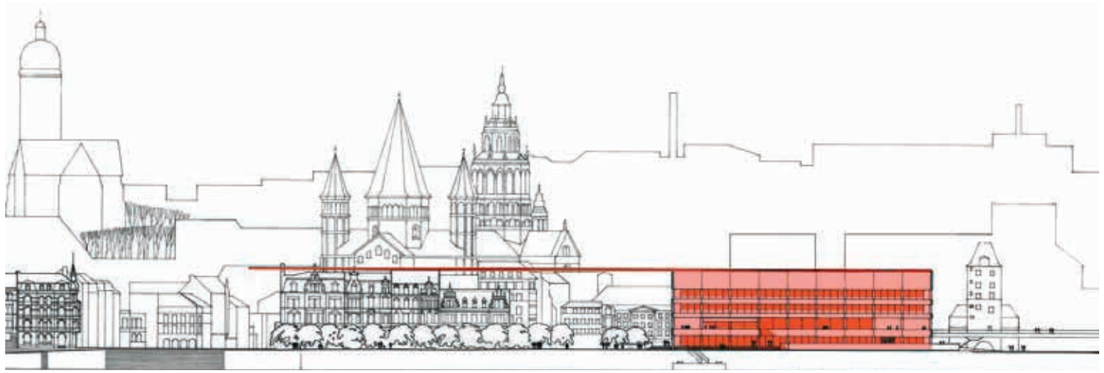


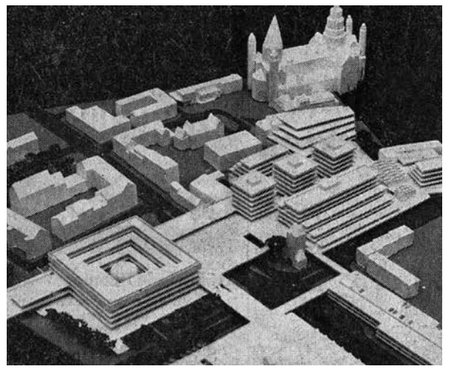


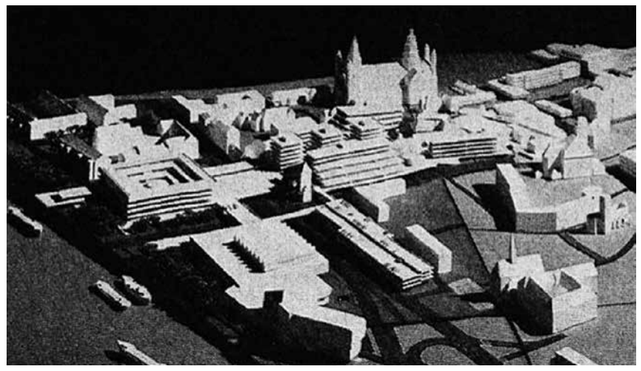
Zweiter Preis B: Hirsch & Hoinkis, Neustadt-Karlsruhe
Dominante Höhenentwicklung als Verwaltungsbau mit Terrasse zum Rhein, exponierter Ratssaal, Domblick gestört, Eisenturm isoliert

Christoff Mallmann die offiziellen Positionen der jeweiligen politischen Rathausfraktionen aus Dokumenten der Presse und aus Protokollen gegenüber. Visuell übersichtlich auf einem Zeitstrahl zusammengestellt, zeigen sich scheinbar politische Kontroversen mitunter durch spezifische persönliche Interessenlagen gefärbt. Insbesondere bei der Beauftragung des Folgeprojekts am Einkaufszentrum Brand – vom Büro Jacobsen/Weitling im Ideenwettbewerb gewonnen, aber nicht gebaut – gab es Rivalitäten zwischen ortsansässigen Architekten, die vordergründig als politische Auseinandersetzung in der Öffentlichkeit wahrgenommen wurden.

Besonders schwierig gestaltete sich die Untersuchung der technischen Bauplanung mit ihren Planänderungen während der Ausführung sowie der Bauunterhaltung, die dem Rathaus über die Jahre seit 1973 zuteil wurde. *Marlen Sartorius* und *Damian Legan* bemühten sich, anhand von Dokumenten im Archiv der Gebäudewirtschaft Mainz zu ergründen, welche bestandserhaltenden Maßnahmen wann und auf wessen Veranlassung durchgeführt wurden. Doch blieben die Ergebnisse lückenhaft und nicht immer nachvollziehbar. Sie stellten fest, dass wichtige Dokumente nicht mehr existieren und möglicherweise bei Aufräumarbeiten oder Umzügen von Ämtern verloren gegangen sind. Dennoch kam ein Zeitstrahl zustande, der einige Maßnahmen dokumentiert. Bemerkenswert war das Auffinden von Werkplänen aus den Jahren 1970 bis 1975, die als verschollen galten. Sie zeigen die Veränderungen gegenüber dem Wettbewerbsentwurf und sind für heutige Fragen der Sanierung von entscheidender Bedeutung. Dem Rahmen eines Hochschulsemi-







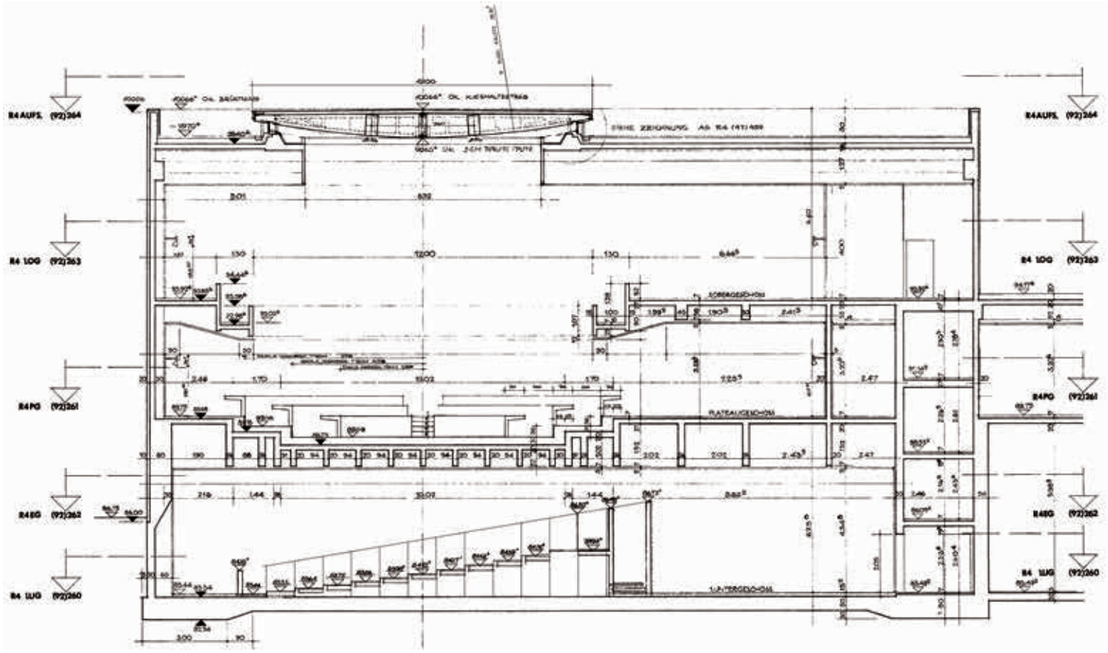
Dritter Preis: Maurer & Mauder, München
Niedrige Atriumlösung mit innenliegendem Ratssaal und Rheinterrasse, Domblick durch Punkthäuser am Brand gestört, Eisenturm isoliert

nars sind hier Grenzen gesetzt, da teilweise sensible Personendaten und Aktenstücke konsultiert werden müssten, die dem Datenschutz unterliegen.

Den Fragen des Denkmalschutzes widmeten sich drei Arbeitsgruppen. *Michael Spencer* und *Silvana Bilogrevic* untersuchten die Kriterien für die Unterschutzstellung im Spiegel der zeitgenössischen Tagespresse von 2002 bis 2007. Die Polemik und das Unverständnis für Kriterien zur Denkmalpflege der Moderne wurden dabei vorrangig behandelt. Neben der Qualität des „Gesamtkunstwerks" vom Möbel über die Innenausstattung und Raumgestaltung bis zur Bauform spielte vor allem die städtebauliche Konzeption mit dem modernen Brückenturm und dem historischen Eisenturm als Zeugnis einer abgeschlossenen Epoche eine entscheidende Rolle. Die Erkenntnis war damals kaum verbreitet, dass ein Baudenkmal nicht nach dem Zeitgeschmack als „schön" empfunden werden muss, um Denkmaleigenschaft zu besitzen: Die Stadt Mainz wurde gegen politischen Mehrheitswillen von der oberen Denkmalschutzbehörde der damaligen Bezirksregierung, heute ADD, zur Unterschutzstellung verpflichtet.

Marina Averkina und *Florian Theisinger* werteten vor dem Hintergrund dieser kontroversen Mainzer Auseinandersetzung einschlägige Fachliteratur aus. Seit der Jahrhundertwende um 2000 präzisieren und verdichten sich die Kriterien zum Denkmalschutz dieser noch ungeliebten Epoche in aufeinander folgenden Publikationen zum Thema. Beispiele wie die Unterschutzstellung der vom Abriss bedrohten Bonner Beethovenhalle von 1959 machten deutlich, wie polarisierend die Thematik in der Nicht-Fachöffentlichkeit und der Tagespresse behandelt wird. Erinnerungen an die noch vor einer Generation als „Schund" stigmatisierten gründerzeitlichen oder Jugendstil-Architektur – inzwischen auch beim breiten Publikum in ihrer Denkmalwürdigkeit unstrittig – boten Beispiele für die Notwendigkeit verstärkter Öffentlichkeitsarbeit und Aufklärung.

Sehr konkret wurden die Kriterien einer möglichen denkmalpflegerisch-konservatorischen Haltung in der Kartierung sensibler Bereiche des Mainzer Rathauses. *Waldemar Seldenreich, Manuel Müller* und *Martin Schäffer* nahmen eine Typisierung der Innenausstattung als Grundlage für ein Raumbuch vor und legten in einer „Ampel-Kartierung" jene Bauteile und Zonen geschossweise in Plänen farbig an, die in Abstufungen ein höher- oder niedrigerwertiges Schutzinteresse genießen. Demnach wurden „Tabu-Zonen" wie der Ratssaal in ROT, Bereiche von hohem Zeugniswert in ORANGE, Zonen mit begrenzter Aussage zum Originalbestand in GELB und unbedenkliche Bereiche in GRÜN angelegt. An den Kriterien für diese Zuordnung wirkte die für Mainz zuständige Leiterin der Abteilung Denkmalpflege, Frau Dr. Katrin Nessel, mit.



Querschnitt durch den Ratssaal, Werkplan M=1:50 – Quelle: Gebäudewirtschaft Mainz GWM

Einzigartiges Zeugnis der Moderne

Höhepunkt des Seminars war der Besuch einer französischen Studentengruppe der Partnerhochschule ENSA Versailles, die – gefördert durch das deutsch-französische Jugendwerk – für eine Woche mit den Mainzer Studierenden zur Denkmalpflege der Moderne am konkreten Fall diskutierte. Anlass war die Debatte um die Sanierung der 1952 vom Pariser Architekten Henri Pinguisson erbauten ehemaligen französischen Botschaft in Saarbrücken, dem heutigen Kulturministerium des Saarlandes. Der besonders schwierige Fall denkmalpflegerischer Instandsetzung wurde vor Ort gemeinsam diskutiert, bevor diese Erkenntnisse in eine deutsch-französische Mainzer Rathausdiskussion mündeten. Der runde Tisch im Rathaus selbst förderte auf hohem Niveau über kulturelle Grenzen hinweg die einhellige Auffassung zutage, dass Mainz mit seinem Rathaus ein außergewöhnliches Zeugnis der Moderne besitzt, das im internationalen Vergleich einzigartig ist. Die Sanierung altersbedingter Schwächen des Rathauses mag ein besonderes Maß an technischer Kreativität verlangen. Sein Erhalt, seine konzeptionelle Fortentwicklung und Anpassung an die Anforderungen des 21. Jahrhunderts sind für die kommende Generation von Architekten aber keine Frage, sondern eine herausfordernde Aufgabe. ■

Skizze von Rolf Peter Hennes
Freier Domblick von der Rheinbrücke durch dreieckige Grundrissform des Rathauses

Im Rahmen der Sommerakademie im Wilhelm-Hack-Museum in Ludwigshafen stellten die Masterstudierenden der Stadtöffentlichkeit, Politik und Presse die Ergebnisse der einjährigen Planung vor

ANFORDERUNGEN AN EIN ZEITGEMÄSSES WOHNEN

In seinem Jahresprojekt hat sich der Masterstudiengang Architektur mit der Zukunftsfähigkeit einer Wohnsiedlung aus den 60er Jahren beschäftigt

TEXT: MICHAEL SPIES

FOTOS: FACHHOCHSCHULE MAINZ

■ **Nach verschiedenen Projekten, die sich mit Mainzer Siedlungen der 60er Jahre beschäftigten, widmete sich der Masterstudiengang Architektur im Studienjahr 2012/2013 erneut einer Wohnsiedlung aus der gleichen Entstehungszeit. Die aktuelle Planungsaufgabe in Ludwigshafen schloss an diese Siedlungs- und Wohntypologie an und setzte sich mit der nachhaltigen und zukunftsfähigen Entwicklung der Fontane-Stifter-Siedlung, einer kommunalen Wohnsiedlung in Ludwigshafen-Süd, auseinander.**

Prototyp der 60er Jahre

Diese Wohnsiedlung, die Anfang der 60er Jahre erbaut wurde, ist hinsichtlich ihrer städtebaulichen Konzeption und ihrer Wohnformen ein prototypisches Beispiel für die Wohnungsbauentwicklung dieses Jahrzehnts und steht heute stellvertretend für die Problematik der Anpassung, Entwicklung und der strukturellen Verbesserung von Wohnquartieren und Wohnungsbaubeständen an die Erfordernisse aus gesellschaftlichen Veränderungsprozessen.

Die Jahresprojekte im Masterstudiengang werden jeweils in Kooperation mit externen Projektpartnern durchgeführt. Im Studienjahr 2013 wurde uns das Projekt von der GAG Ludwigshafen am Rhein AG zur Verfügung gestellt, zu deren Wohnungsbestand die Fontane-Stifter-Siedlung gehört. Die im Jahre 1920 gegründete GAG Ludwigshafen ist die städtische Wohnungsbaugesellschaft und größte kommunale Baugesellschaft in Rheinland-Pfalz mit einem Wohnungsbestand von rund 14.000 Mietwohnungen, in denen rund 30.000 Bürger wohnen.

Architektur des Wirtschaftswachstums

Die Auseinandersetzung mit dieser 60er-Jahre Siedlung in der vergleichsweise jungen Stadt Ludwigshafen brachte eine Fülle von übertragbaren Erkenntnissen. Als zweitgrößte Stadt in Rheinland-Pfalz und der Metropolregion Rhein-Neckar hat die 1853 gegründete Stadt keine lange, aber eine sehr interessante bauliche Tradition vorzuweisen, die nahezu beispielhaft die Entwicklung einer Industriestadt in der Zeit des Wirtschaftswachstums der Bundesrepublik aufzeigt und Analogien zu der Siedlungsentwicklung anderer Industrieregionen aufweist. Die schnelle Entwicklung der Stadt hat seit Mitte des 19. Jahrhunderts interessante Siedlungstypen hervorgebracht. Insbesondere der Werksiedlungsbau, aber auch der Wiederaufbau in den 50er Jahren mit dem großen Zuwachs an Bewohnern als Arbeitskräfte der prosperierenden Industrie hat interessante Akzente in der Stadtentwicklung gesetzt.

Sowohl stadträumlich, als auch in ihrer derzeitigen gesellschaftlichen Entwicklung bietet die Stadt Ludwigshafen einen reichen Fundus für das Studium von Architektur und Stadtentwicklung von Wachstumsphasen des Wohnungsbaus der jungen Bundesrepublik und ihren Fragestellungen an die zukünftige Entwicklung, die eher von Stagnation oder Schrumpfung geprägt sind.
Das Quartier der Fontane-Stifter-Siedlung liegt im Stadtteil Ludwigshafen-Süd, in einem heterogenen städtebaulichen Umfeld zwischen chemischer Industrie, Gleisanlagen des Rangierbahnhofs und andererseits dem großen parkartigen Grünbereich des Sportparks am Südweststadion. Trotz dieser ambivalenten Lage ist die Siedlung ein zentrumsnahes, ruhiges Wohngebiet, das ein sowohl familien- als auch altenfreundliches Wohnen ermöglicht. Die Siedlung wurde innerhalb von zwei Jahren von 1958-1960 errichtet, dabei umfasst der GAG Bestand rund 600 Wohnungen mit 32.000 qm Wohnfläche.

Die Studierenden des Masterstudiengangs bearbeiteten in ihrem Jahresprojekt die Anpassung der Fontane-Stifter-Siedlung an die Anforderungen zeitgemäßen Wohnens.
Die Planungen bewegen sich dabei im Spektrum der strukturellen Aufwertung durch Bestandsanpassung, Nachverdichtung durch Neubau und der Behebung der Mängel in der Qualität des Wohnumfeldes.

Neben der sozialräumlichen und der stadträumlichen Analyse, aus deren Ergebnissen wichtige Planungsgrundlagen gewonnen wurden, konnten die Studierenden in zahlreichen Begehungen und mit Bewohnerbefragungen wichtige Erkenntnisse zum Wirkungsgefüge der Siedlung zusammengetragen.

Generationenübergreifendes und altengerechtess Wohnen

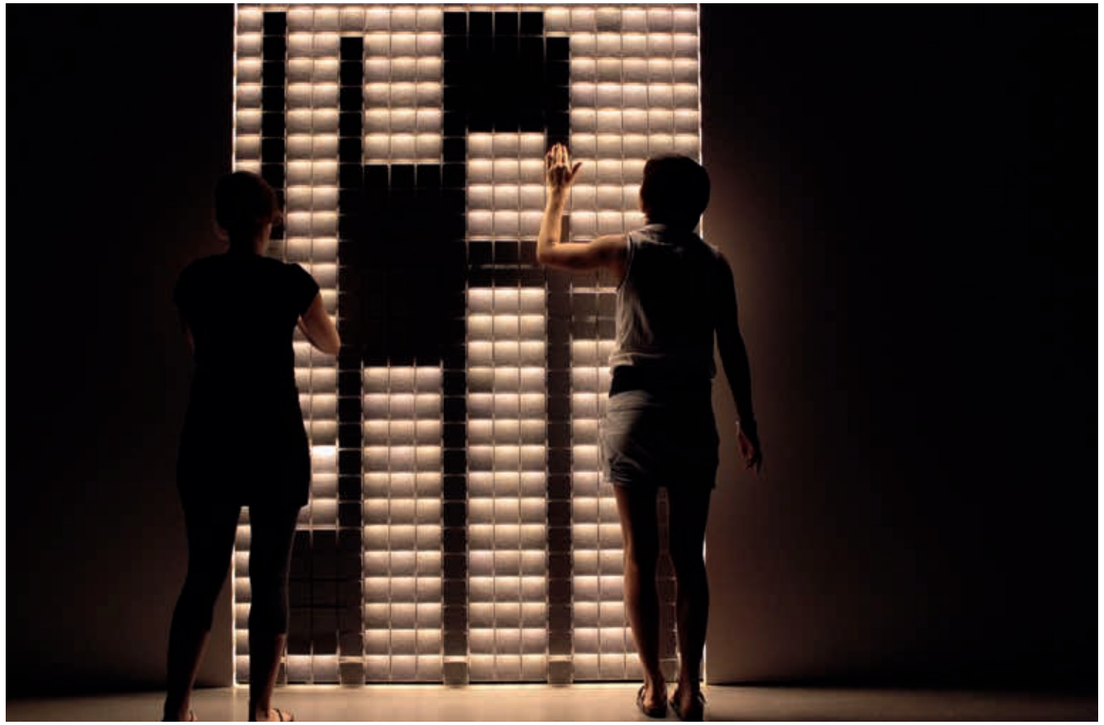
In einer gesamtplanerischen Beurteilung der Siedlung wurden zunächst die Potentiale zur Nachverdichtung bzw. zur Arrondierung oder Erneuerung der Siedlungsstruktur bewertet. Aufgrund der demographischen Entwicklung der Siedlungsbevölkerung und entsprechend der Nachfragesituation wurden in diesem Jahresprojekt verstärkt die Typologien von gemeinschaftlichen Wohnformen, generationenübergreifendem und altengerechtem Wohnen thematisiert. Dabei wurden auch die Wohnungsbestände einer Neubewertung und Untersuchung hinsichtlich der Zukunftsfähigkeit unterzogen.

Insgesamt ist eine Fülle qualitätvoller Konzeptionen erarbeitet worden, die die vorhandenen Strukturen stärkten und weiterentwickelten, um in der Summe eine generationengerechte Entwicklung und Aufwertung des Wohnquartiers zu erreichen.

In der von der GAG Ludwigshafen veranstalteten Sommerakademie wurde den Masterstudierenden im Wilhelm-Hack-Museum ein Forum geboten, der Stadtöffentlichkeit, Politik und Presse die Ergebnisse der einjährigen Planung vorzustellen. Neben den Beiträgen weiterer teilnehmender Architekturhochschulen fand das professionelle Projekt des Mainzer Masterstudiengangs große Beachtung und höchste Wertschätzung. Die Entwürfe werden in einer eigenen Publikation der GAG zusammengestellt und im Sommer 2014 als Buch herausgegeben. ■

Die Zukunftsfähigkeit der Siedlung auf dem Prüfstand

Im Fokus standen Bestandsanpassung und Nachverdichtung



TU LUZ – eine modulare Wandverkleidung lädt zur spielerischen Interaktion ein

INTERACTIVE OBJECTS

Ein interdisziplinäres Masterprojekt in Zusammenarbeit mit Industriepartnern und lokalen Handwerksbetrieben

TEXT: BERND BENNINGHOFF, HOLGER RECKTER FOTOS: MASTERSTUDIERENDE DER LEHREINHEIT INNENARCHITEKTUR

■ Welche Lebenssituationen verlangen nach interaktiven Raumprodukten und Möbeln, die mit ihren Benutzern in Kontakt treten, sie zur Kommunikation anregen, ihre Sinne ansprechen und dabei möglichst einfach und intuitiv funktionieren? Im Rahmen des Masterstudiengangs „Kommunikation im Raum“ der Lehreinheit Innenarchitektur ging es im Sommersemester 2013 um die forschende Auseinandersetzung mit dieser Fragestellung und um die anschließende Realisierung von funktionsfähigen Prototypen.

Produkte mit neuem Fokus
Die Masterprojekte im Studiengang Innenarchitektur hatten sich bisher, unter anderem in Projekten wie „Interactive Kölsch“ und „Resonate“, mit der Kommunikation und Interaktion von Räumen und deren Benutzern auseinandergesetzt. Diesmal sollte der Fokus stärker auf Raumprodukten und Möbeln liegen. Die Frage war: Welche Objekte erhalten einen echten Mehrwert durch eine bewusst kommunikative und interaktive Gestaltung und/oder die sinnvolle Integration von Informationstechnologie?

Das Projekt entwickelte sich auch aus dem interdisziplinären Hintergrund der Betreuer heraus. Wir selbst waren sehr gespannt, was sich wohl ergeben würde, wenn man klassisches Möbeldesign mit den Möglichkeiten neuer Medien- und Beleuchtungstechnologien kombiniert. Mit dem Kollegen Lutz Büsing war zudem ein erfahrener Industriedesigner mit von der Partie.

Inspiration Mailand
Im März 2013 machten sich 18 Master-Studierende in Zweier-Teams an die Arbeit und begannen, nach bestehenden interaktiven Objekten zu recherchieren. Welche Qualität besitzt die jeweilige Arbeit? Wie funktioniert die Kommunikation, wie die Interaktion? Gibt es einen konkreten Anwendungszweck? Wie verleiten wir einen Flaneur dazu, sich mit dem Objekt auseinander zu setzen? Eine gemeinsame, dreitägige Exkursion zur Möbelmesse in Mailand sollte als zusätzliche Inspirationsquelle dienen. Zurück kamen wir mit einer Vielzahl von Eindrücken und der ermutigenden Erkenntnis, dass das Thema „Interaktive Produkte“ in der Möbelszene noch sehr wenig vertreten ist und wir mit unserem Projekt durchaus Neuland betreten würden.

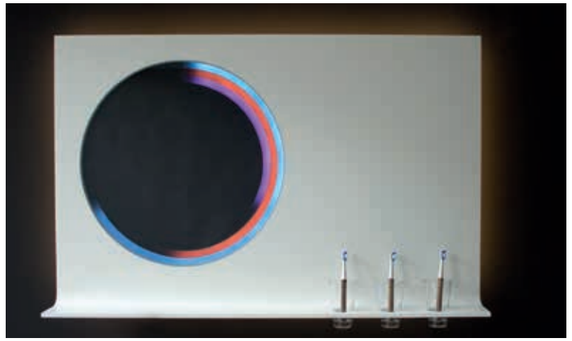
Netzwerk als Voraussetzung
Um die Konzepte der Teams in Form von funktionstüchtigen Prototypen testen und umsetzen zu können, wurde ein Netzwerk aus Kooperationspartnern benötigt.
Der Konzern Conrad Electronics konnte für eine Zusammenarbeit gewonnen werden und unterstützte die fortlaufenden Forschungsexperimente und die Ausstattung der finalen Prototypen mit allen notwendigen Beleuchtungs- und Elektronik-Komponenten. Ein weiterer wichtiger Drittmittelpartner war das international tätige Technologie Consulting-Unternehmen Detecon, das ausgewählte „Interactive Objects“ abschließend bei seinem jährlich stattfindenden ICT Award – diesmal in der vom japanischen Architekten Tadao Ando entworfenen Langen Foundation in Neuss – ausstellte und prämierte.

Entwurfs- und Testphase
Jedes Team formulierte eine Reihe eigener Ideenansätze und präsentierte diese in Form von Skribbels, um sich anschließend auf das stärkste Konzept zu fokussieren. Anhand von Funktionsmodellen wurde die gewünschte Interaktion fortlaufend getestet. Materialien, Verarbeitung und Technik der Objekte waren dabei wechselseitig zu berücksichtigen.

Eine erste Präsentation der Entwurfsideen vor unseren Industrie- und Realisierungspartnern fiel auf fruchtbaren Boden, motivierte und war in der Einschätzung der eigenen Arbeit äußerst bereichernd. Nach der sich anschließenden gestalterischen und technischen Durcharbeitung der Entwürfe konnte die Realisierung der Prototypen beginnen.

Bei SHIFT sind die einzelnen Sitzkuben hydraulisch miteinander verbunden

LIGHT UP THE WOOD überrascht mit ungewohnter Haptik und Lichtführung



SPIEGLEIN, SPIEGLEIN animiert mit Lichtringen zum Zähneputzen

Individuelle Gestaltung von Raumgefühl und Lichtatmospäre bei TU LUZ

Hochschule trifft Handwerk
Besonders wichtig für die Umsetzung der Prototypen war die enge Zusammenarbeit von Hochschule und Handwerk. In Zusammenarbeit mit der Beratungsstelle für Formgebung der Handwerkskammer Rheinland-Pfalz konnten vier lokale, designorientierte Handwerksbetriebe für die Mitarbeit an dem Projekt gewonnen werden. So konnten die Studierenden ihre konzeptionellen Ideenansätze gemeinsam mit den kooperierenden Handwerksunternehmen zu qualitativ hochwertigen Prototypen weiter entwickeln. Der Austausch von Ideen und handwerklichem Know-How und die direkte Zusammenarbeit in den Werkstätten der Betriebe und der Modellbauwerkstatt der FH war für alle Beteiligten extrem bereichernd.

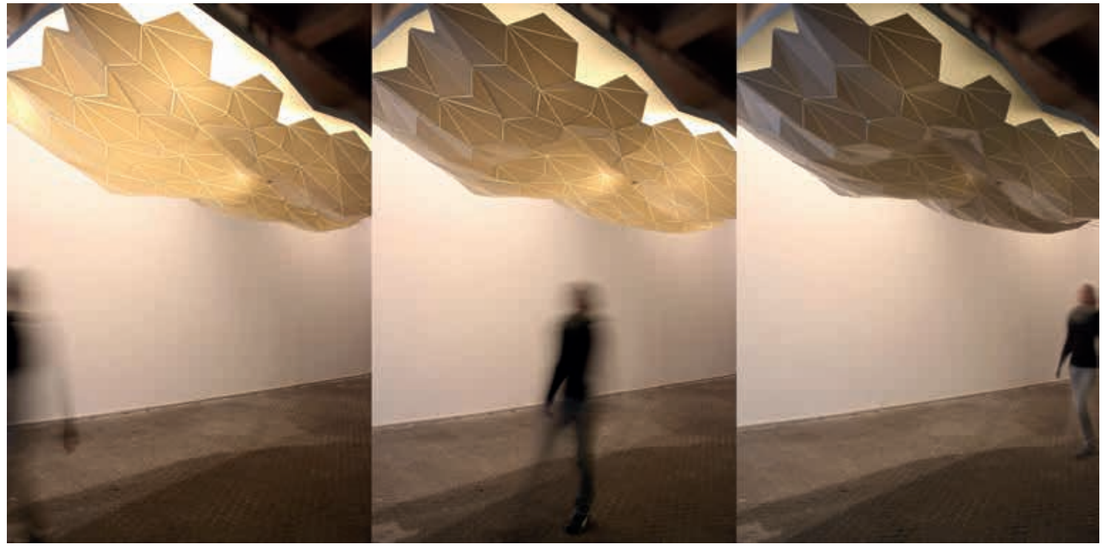
Ausstellung im Zentrum Baukultur
Anfang Oktober 2013 wurden die funktionstüchtigen Prototypen im Zentrum Baukultur in Mainz präsentiert. Die zahlreichen Besucher des Brückenturms konnten eine Woche lang die einzelnen Objekte betrachten, mit ihnen interagieren und mit den Designern ins Gespräch kommen.

Bereits beim Betreten der Ausstellung erregte die Deckenkonstruktion „rising light“, welche die Bewegungen aller Personen mit einer Kamera aufnimmt und durch eine leichte Veränderung in Höhe und Beleuchtung widerspiegelt, die Aufmerksamkeit der Besucher.

In Strümpfen wurde das Laufgefühl beim Überqueren des interaktiven Holzteppichs „light up the wood“ erforscht. „24hrs lamp“ verführte die Besucher, eine Leuchte als persönlichen Gegenstand bei sich zu tragen und sich damit frei durch den Raum zu bewegen. Die sprechende Garderobe „small talk“ lud zum Hinterlassen von Nachrichten ein, und besonders die jüngeren Gäste hatten Spaß mit den Zahnbürsten von „spieglein, spieglein“, einem Badmöbel, das spielerisch zum Zähneputzen animiert.

Die im Foyer platzierte Sitzbank „beatspot“ forderte dazu auf, gemeinsam zu musizieren, während „shift“ seine Benutzer mit hydraulisch kommunizierenden Sitzkuben überraschte.

Während sich die Besucher an „tu luz“ kreativ austoben konnten – einer Wandinstallation, welche aus hunderten einzeln schaltbarer Lichter besteht –, stellten sich weitere Gäste vor, wie es wäre, mit „led’s connect“ Zug zu fahren und über die interaktive, bespielbare LED Decke miteinander ins Gespräch zu kommen.



Das Deckenmodul RISING LIGHT verfolgt den Bewohner mit seiner Kamera und reagiert mit sanften Bewegungen und mitlaufender Beleuchtung

Designpreis Rheinland-Pfalz
Vier Arbeiten wurden anschließend von den Studierenden beim Designpreis Rheinland-Pfalz 2013 eingereicht.
Alle 4 „Interactive-Objects“ wurden ausgezeichnet – zwei erhielten von der Jury den 1. Preis in der Kategorie Design-Talents. Ein tolles Ergebnis für das ganze Team und alle beteiligten Kooperationspartner, das anspornt, die Ergebnisse auch über die Grenzen von Rheinland-Pfalz hinaus zu präsentieren.

Mit Unterstützung des Ministeriums für Wirtschaft wird sich die FH Mainz erstmals als Aussteller bei der Möbelmesse in Mailand präsentieren. Im April 2014 werden die Mainzer „Interactive Objects“ im angesagten Designquartier Lambrate zu sehen sein. Wir freuen uns schon alle auf unseren erneuten Besuch in Mailand – diesmal mit eigenen Projekten im Gepäck. ■

Projekte:

24hrs lamp
Lisa Müller, Franziska Schmidt

beatspot
Claudia Dolbniak, Silvia Saure

spieglein, spieglein
Lisa Bader, Francesca Müller

led’s connect
Olga Timofeeva, Carina Schmidt

light up the wood
Sophia Bischoping, Laura Pausinger

rising light
Annika Ebbers, Lisa Ambach

small talk
Julien Schaab, Anna Hagel

tu luz
Stephanie Brenken, Viola Kreßmann

shift
Tina Strack, Luisa Gierhardt

Leitung:
Prof. Bernd Benninghoff, Möbel-/Raumdesign
Prof. Holger Reckter, Medieninformatik

Vertiefung:
Prof. Lutz Büsing, Produktdesign

Programmierung:
Lukas Flory, Benjamin Knichel

Modellbau:
Mathias Ewald

Projektassistenz:
Franziska Mamitzsch, Anna Lucak, Tobias Scheeder

Industriepartner:
Conrad Electronics GmbH
DeTecon International GmbH

Realisierungspartner:
Schreinerei Baumeister, Klein-Winternheim
Schreinerei Mainzer, Bodenheim
Metallgestaltung Gradinger, Mainz
Pfeiffer GmbH, Asslar

Weitere Informationen, Bilder und Videos unter: *www.interactiveobjects.iamainz.de*

Das Medium Cesare schlägt die Augen auf und blickt ins Jahr 2014

DAS CALIGARI-EXPERIMENT

Mit einem Beitrag über den expressionistischen Klassiker setzen die Mediendesigner ihre Reihe von filmerklärenden Filmen fort

TEXT: THOMAS MEDER

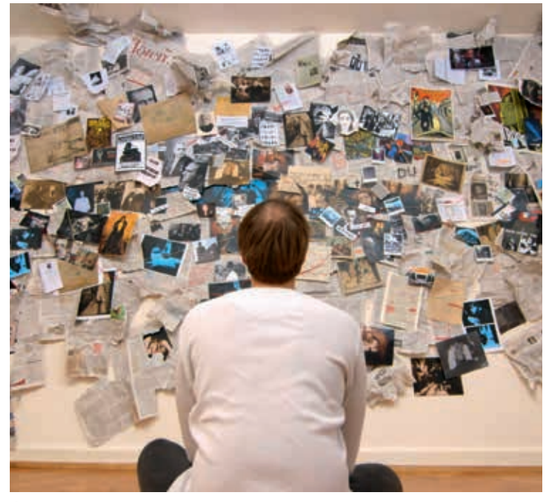
ABBILDUNGEN: MURNAU-STIFTUNG UND FH MAINZ

■ Die digitale Revolution hat längst auch das Lernen in Schulen und Hochschulen erreicht. Von Online-Plattformen abgesehen, gibt es die Variante der – heute schon guten alten – DVD, von der aus Lerninhalte aufzurufen sind. In der Lehreinheit Mediendesign der FH Mainz werden unter anderem „Erklärstücke" für DVDs angefertigt. Nach dem einstündigen Film zu Anna Seghers, für das „Jahr der Wissenschaft" 2011 entstanden, ging es jetzt um einen Klassiker der deutschen Filmgeschichte: „Das Cabinet des Dr. Caligari" – eine aufwändig gestaltete Geschichte von Schlafwandlern und wahnsinnigen Psychiatern, von Mord, Verführung sowie das undurchsichtige Spiel eines unzuverlässigen Erzählers.

Premiere auf der Berlinale

Vor drei Jahren war ein alter Film bereits eine Attraktion der Berliner Filmfestspiele: Metropolis (1927) von Fritz Lang, zu dem man neue Teile gefunden hatte. Nach der Restaurierung wurde der Film in Berlin und später in der Alten Oper Frankfurt neu aufgeführt. Ähnliches stand 2014 auf dem Programm der Berlinale. Diesmal handelte es sich um den expressionistischen Stummfilm Das Cabinet des Dr. Caligari von 1920, wieder restauriert vom Team der Murnau-Stiftung Wiesbaden und festlich präsentiert in der Großen Philharmonie. Anteil daran nahmen auch Mainzer Medien-Designer: Denn auf der DVD, die im Frühjahr erscheinen wird, ist ihr eigener Film zum Caligari untergebracht, an dem gemeinsam mit Studenten der Mainzer Filmwissenschaft sowie einem Kurs in der Medienwissenschaft der Uni Trier insgesamt drei Semester lang gearbeitet wurde.

Dieser „filmerklärende Film" von 30 Minuten Länge wird im Vertrieb einer Münchner Firma erscheinen, die im Auftrag der Murnau-Stiftung das deutsche Filmerbe zugänglich macht. Gespräche mit der Stiftung standen denn auch am Anfang: Ob man sich vorstellen könne, ein solches Projekt miteinander zu stemmen? Es ging schließlich um professionelles Arbeiten in Verbindung mit der Restaurierungswerkstatt, um funktionierende Abläufe im Datentransfer, um die Einholung von Rechten bei Fremdmaterialien. Um es kurz zu machen: Am Ende funktionierten diese Abläufe, auch wenn der restaurierte Caligari erst Mitte Januar 2014 bei uns eintraf.



Der Caligari-Film: Ein Bilderrätsel, das einen in den Wahnsinn treiben kann. Jedenfalls wird der junge Mann, der sich in den Film verguckt, schier verrückt dabei

Es war eine kleine, konstante Gruppe, meist kommende Master, die das Projekt 18 Monate lang betrieb. Im ersten Semester besuchten die FHler einen Recherchekurs der Uni-Filmwissenschaft – und staunten über die Akribie wissenschaftlicher Recherche. Im Sommer 2013 wurde dann gedreht: in Hamburg, Berlin, im Rheingau, im Caligari-Kino in Wiesbaden sowie auf dem Werksgelände der ehemaligen Höchst AG vor den Toren Frankfurts. Ein Studioset war in Mainz-Gonsenheim eingerichtet. Die Drehbuchgruppe hatte sich vorgenommen, eine szenische Rahmenhandlung zu inszenieren: Ein junger Mann „verguckt" sich in den Film und versucht sich ihm auf alle mögliche Weisen zu nähern. Dafür castete Regisseurin Katja Dusold einen Schauspieler und war fortan eine treibende Kraft des studentischen Unternehmens.

Feueralarm in der Nervenklinik

Größere Aufregung brachte der unangemeldete Einsatz einer Nebelmaschine beim Dreh in einer Nervenklinik, die prompt einen großen Feueralarm auslöste. Warum dafür letztendlich keine Rechnung eintraf, wird ein caligareskes Geheimnis bleiben; die Kalkulation des Projekts wäre jedenfalls erheblich in Schieflage geraten. Finanziert wurde es zum größeren Teil vom Forschungsschwerpunkt Medienkonvergenz der Universität, zum kleinen über Bordmittel des IMG. Von der Projektplanung über Geräte-Ausleihe, Dreh, Montage und Post-Produktion, alles lag fortan in den Händen der Studierenden, die auf diese Weise den Ernstfall einer professionellen Produktion durchspielten. Großer Wert wurde auf Animationen gelegt, die gegenüber anderen didaktischen Lehrmitteln – wie Büchern – die Besonderheiten des bewegten Bildes in geeigneterer Weise demonstrieren können.

Für die Projektleitung zeichneten Dr. Roman Mauer von der Filmwissenschaft der Universität und ich in gemeinsamer Regie verantwortlich – eine Kooperation, die sich durch die Nähe der Fächer in geradezu idealer Weise anbietet: Die einen studieren Filme, die anderen stellen sie her. So erhält das kleine Mainzer Medienhaus den Charakter einer „Gesamtschule" für zeitbasierte Medien. Eingeübt werden so bereits auch synergetische Aktivitäten im projektierten Neubau. Im kommenden Semester steht das nächste Projekt auf dem Stundenplan: ein weiterer „filmerklärender Film" für rheinland-pfälzische Oberstufenschüler, unterstützt u.a. von der Nachwuchsmedienförderung des Landes und begleitet vom gleichen hochschulübergreifenden Dozententeam. ■

Filmteam:

Ein junger Mann: Arthur Oppenländer

Junge Frau im Park: Sarah Toeppen

Regie: Katja Dusold

Kamera: Mathias Gathof, Andreas Kaufmann

Montage: Matthias Reis

Ton/Musik: Martin Pfanzer

Ausstattung/Maske: Jamie Niederer

Animationen: Sebastian Heger, Thomas Heun, Sophia Sauer

Produktionsleitung: Timo Dicke, Lisa Hohenstein

Gefördert durch: Forschungsschwerpunkt „Medienkonvergenz" Johannes Gutenberg-Universität Mainz und Institut für Mediengestaltung Fachhochschule Mainz

Gedreht im Auftrag der Murnau-Stiftung, Wiesbaden

Gesamtleitung: Roman Mauer, Thomas Meder

Mit der medialen Gestaltung von Text, Wort, Bild, Objekt und Raum waren auf der Werkschau wieder alle Facetten der Gestaltungsfächer repräsentiert

WERKSCHAU 2013

Ein Sommerfest mit Gesprächen, Gestaltung und Bewirtung – mitten in der Stadt, direkt neben dem Holzturm

TEXT UND FOTOS: ANDREAS KAISER

■ **Zum Ende des Sommersemesters 2013 wurde im Fachbereich Gestaltung wie jedes Jahr die Werkschau in der Holzstraße veranstaltet. Kein leichtes Unterfangen, will man doch einen Überblick geben über die im letzten Jahr entstandenen kreativen Prozesse und Ergebnisse und Einblicke in Aufgabenstellungen und Inhalte des Fachbereichs.**

50 Projekte in 30 Räumen
Auf vier Etagen wurden in über 30 Räumen mehr als 50 Projekte präsentiert. So bietet die Werkschau den Studierenden die Möglichkeit, über den Tellerrand des eigenen Studiengangs hinaus in die kreative Suppe der Nachbarn zu blicken. Und Besuchern von außen bietet sich die Chance, die im Fachbereich geleistete Arbeit am Entstehungsort nachzuvollziehen und in Gesprächen mit Lehrenden und Lernenden Einblick in die Vielfältigkeit der Aufgabenfelder diverser Studiengänge zu bekommen. Gewährt der FH-Info-Tag über Broschüren und Gespräche hauptsächlich Informationen in die Strukturen der Studiengänge, so macht die Werkschau die Inhalte sichtbar und hilft vielen Interessenten bei der Entscheidung für einen bestimmten Studiengang, zumal das Ambiente aus Werkräumen, Fluren, Lehrräumen, Foyers und Ausstellungsräumen auch das intensive Gefühl für die Kreativmaschine Holzstraße sinnlich vermittelt.

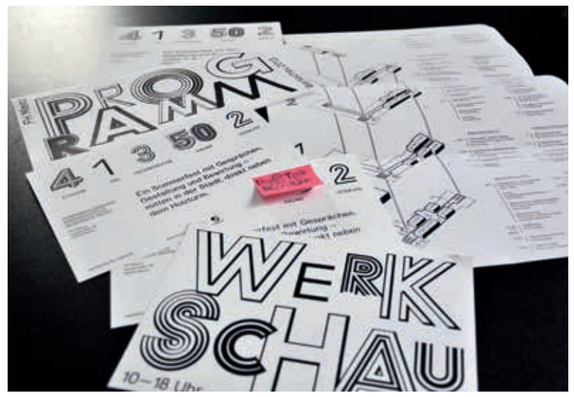
New Typefaces, Müll und transformierte Möbel
So waren auch diesmal in der medialen Gestaltung von Text, Wort, Bild, Objekt und Raum alle Facetten der Gestaltungsfächer repräsentiert. Die Studiengänge Kommunikationsdesign und Gutenberg Intermedia zeigten neue Schriften (New Typefaces / Prof. Dr. Naegele & Prof. Dr. Eisele), Bücher und Kataloge (Prof. Namislow), Zeichen und Wunder (Prof. Bergerhausen) im Print- und web-Design (Prof. Pape), wobei die kreativen Denkprozesse (Prof. Pagé) auch vor Müll (Prof. Arndt & Prof. Dr. Simons) nicht Halt machten. Am Ende des Rundgangs gab es in der obersten Etage plötzlich diese Übersicht (Prof. Davar) über die Grundlagen der Gestaltung (Vertr. Prof. Ostermeyer).

Die Studiengänge Innenarchitektur und Kommunikation im Raum zeigten neben ihren realen Entwürfen vom Infopavillon (Jochen Horndasch / Sofie Kampf / Till Voigtländer) über das zukünftige Wohnen (Prof. Hartig / Prof. Tropp / Prof. Fäth / Prof. Pretnar) bis zur Neugestaltung des Schifffahrtsmuseums (Prof. Pretnar / Prof. Pape) auch utopisches Profil für Denk- (Prof. Kaiser) und Welträume (Prof. Gutjahr), und wer wollte, konnte es sich auf transformierten (Transformer Furniture / Prof. Büsing) oder flach gepackten (flatpack furniture / Andreas Kulp) Möbeln gedanklich bequem machen.

Die Zeitbasierten Medien hatten sich in den zwei Vortragssälen im Erdgeschoss eingerichtet und konnten so zeitversetzt zwei Programme aus Kurz- und Langfilmen, Animationen und Interaktionen gleichzeitig abspielen. Zusätzlich gab es in den Computerräumen die Möglichkeit, webbasierte Mediengestaltung an Bildschirmen abzurufen. Zentrale Anlaufstelle war der Infopoint für alle Studiengänge im Foyer, das nun erstmalig und nachhaltig in neues Licht getaucht war (Prof. Tropp / Tobias Scheeder).

Blickfang im Kasten – Exponate der Fotoklasse

Ein Semester lang arbeitete das interdisziplinär zusammengesetzte Team unter der Leitung von Prof. Andreas Kaiser (2. v. l.) an der Vorbereitung der Veranstaltung



New Typefaces – auch für das Programmheft der Werkschau

Sie erhielten den Publikumspreis „Bester Raum“: v.r.n.l.: Björn Christian Emmerke, Thomas Heun, Jonas Diedrich, Felix Harjans

Ein aus dem Keller gerettetes Ausstellungssystem wurde für die Raumgestaltung der Aula umfunktioniert

Interaktive Objekte und temporäre Interventionen
Ein Team aus Studierenden aller Fachrichtungen arbeitete über das gesamte Semester unter meiner Leitung und mit Unterstützung von Tobias Scheeder und Kristofer Oedekoven für diesen einen Tag und gewann dabei Einblicke in die Managementaufgaben der Projektsteuerung. Die in Presse und Öffentlichkeit wirksamen Medien wie Flyer, Plakat, Teaser und Ausstellungsplan wurden entworfen und gestaltet, produziert und in Umlauf gebracht. Raumplanungen und -zuordnungen wurden erstellt, Infotafeln für die Raumeingänge entworfen, das Catering organisiert und betreut. Neben all den organisatorischen Aufgaben wurde außerdem ein zweigeteilter räumlicher Entwurf für die Aula erarbeitet. Aus dem Material eines ehemaligen Ausstellungs-systems, das schon lange im Keller der Holzstraße schlummerte, wurde für die Interaktiven Objekte (Prof. Benninghoff / Prof. Büsing / Prof. Reckter) und Temporären Interventionen für Venedig (Prof. Pretnar / Prof. Kaiser) der Masterstudierenden des Studiengangs Kommunikation im Raum ein zweigeteiltes Ausstellungssystem entworfen, geplant und gebaut.

Wie in den vergangenen Jahren wurde auch diesmal ein Wettbewerbskonzept für den Publikumspreis „Bester Raum 2013“ entwickelt. Auf den am Infopoint ausliegenden Raumplänen waren abgestempelte Bester-Raum-post-it aufgebracht, die dann auf die Infotafeln am Raum selbst geklebt werden konnten. Der Weg vom Infopoint zu den beiden Projektionsräumen der Zeitbasierten Medien war nicht weit, so dass sich am Ende des Tages die meisten Sticker auf deren Türen wiederfinden ließen. Allerdings war auch die Stimmung bei der Vorstellung von Kurz- und Langfilmen in beiden Räumen grandios und Björn Christian Emmerke nahm die Auszeichnung für den „Besten Raum“ mit seinen Mitstreitern gerne entgegen.

Öffnung in den Stadtraum
Durch die Öffnung der Aula wurde bei schönem Juniwetter der Innenhof zur Schaltzentrale der Werkschau, von der aus die einzelnen Gebäudetrakte mit ihren Ausstellungsräumen erkundet werden konnten. „best worscht“ und die Fachschaften der drei Fachrichtungen sorgten dort für das leibliche Wohl, und nach anfänglich stockendem Besuch fanden ab mittags viele Besucher den Weg in die Holzstraße. Zum Programm zählten neben den Filmen der Zeitbasierten Medien auch der Poetryslam von selbst verfassten Texten der Kommunikationsdesigner.

Immer ein Publikumsmagnet: die „typografische Abteilung“ der Werkschau

Teil der Werkschau war auch die Abschlussveranstaltung von „Augustiner studiert Design“. Selbständig hatten Studierende eine Designinitiative des Wintersemesters wiederholt und Produkte, Leuchten, Fotografien und Malerei in den Geschäften der Augustinerstraße für zwei Wochen präsentiert. So wirkte die Werkschau in den Stadtraum hinein, was den Standortvorteil der Fachhochschule an der Holzstraße wieder einmal deutlich sichtbar machte. Immer wieder löst die Nähe zur Innenstadt das Versprechen nach Öffnung der Fachhochschule in die Gesellschaft ein.

Auch die nächste Veranstaltung steht bereits fest: Am 4. Juli wird der Fachbereich Gestaltung sich unter Federführung der Kommunikationsdesigner wieder öffnen und neben den vielen Projekten, die fortwährend auch außerhalb der Hochschule laufen, die Öffentlichkeit wieder in sein eigenes Haus an der Holzstraße einladen – zur WERKSCHAU 2014! ■

Laut ARD/ZDF-Onlinestudie resultiert der moderate Zuwachs bei der Internetnutzung mittlerweile ausschließlich aus der Generation 50+. Zwischen 2012 und 2013 hat sich die Zahl der ab 70-jährigen Onlinenutzer mehr als verdoppelt

BLICKWECHSEL MIT DEM ALTER

Was digitale Medien leisten können – eine Forschungsreihe an FH Düsseldorf und FH Mainz

TEXT: SVEN PAGEL UND BASTIAN DINTER FOTOS: BASTIAN DINTER / ISTOCKPHOTO

■ **„Digital Natives“ stehen heutzutage im Blickpunkt, also jene jungen Menschen, die sich angeblich wie selbstverständlich in den digitalen Medien bewegen. An einer Hochschule trifft man viele von ihnen. Um sie soll es hier nicht gehen, jedenfalls nicht allein. Denn diesen digitalen Ureinwohnern stehen die „Digital Immigrants“ gegenüber, jene zumeist älteren Menschen, die sich scheinbar nicht gleichermaßen souverän in Onlinemedien bewegen. Doch stimmt diese vielzitierte Differenzierung überhaupt? Oder sind es nicht gerade ältere Menschen, die etwa bei physischen Einschränkungen besondere Erleichterungen durch digitale Medien erfahren können?**

Junge Forscher und Senioren

Derartige Fragen lassen sich besonders gut in interdisziplinären Forschungskooperationen beantworten. Medieninformatiker thematisieren z.B., welchen Beitrag digitale Medien und assistive Technologien für ein aktives und selbstbewusstes Altern leisten können. Sozialwissenschaftler interessiert die Optimierung von Pflegeprozessen durch den Einsatz von IT und Wirtschaftswissenschaftler analysieren etwa, wie Videos älteren Menschen bei der Information über Produkte im E-Commerce helfen können.

Genau diese Blickwinkel kamen im Dezember 2013 bei der Veranstaltung „Dabei sein in jedem Alter“ in Dortmund zusammen. Als Dialog zwischen Wissenschaft, Öffentlichkeit und Praxis hatte Prof. Dr. Manuela Weidekamp-Maicher die Veranstaltungsreihe „Die demografische Chance“ im Wissenschaftsjahr 2013 organisiert. Unter dem Titel „Ältere Menschen und Videokommunikation“ haben wir dort ein Experiment zu Produktvideos mit Blickregistrierung vorgestellt. Die Studie bildet einen Teil der derzeit laufenden Dissertation von Bastian Dinter an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg. Und sie beantwortet eine weitere rhetorische Frage: Was haben „Junge Forscher“ und „Senioren“ gemeinsam? Nun: Eine Menge – denn unsere Studie entstand im Rahmen des Förderprogramms „Blickwechsel – Junge Forscher gestalten neues Alter“ der Robert-Bosch-Stiftung. Sie ist in eine längere Forschungsreihe eingebettet, die Sven Pagel an der FH Düsseldorf begonnen hat und nun mit seinem Team an der FH Mainz fortsetzt. Die interdisziplinäre Kooperation zwischen Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlern sowie Medieninformatikern bildet den Rahmen.

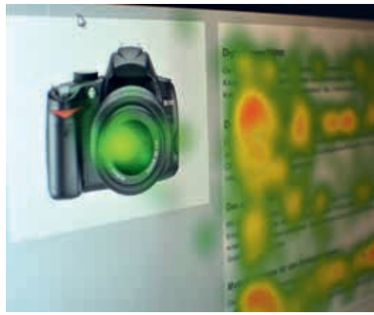
Von der Pyramide zum Kaktus

Zwei Entwicklungsstränge treffen hier zusammen, die unsere Zukunft beeinflussen: Deutschland als alternde Gesellschaft einerseits und Deutschland als digitale Informations- und Kommunikationsgesellschaft andererseits. Die Verschiebung der sog. Alterspyramide ist längst bekannt. „Pyramide“ ist eigentlich der falsche Begriff, denn die demografische Struktur Deutschlands stellt sich schon lange nicht mehr in Dreiecksform dar. Heute ist dies eher ein Tannenbaum und bald ein stacheliger Kaktus. Umso wichtiger wird es, ältere Menschen durch digitale Unterstützung weiterhin an zentralen Lebensbereichen wie Informieren, Arbeiten, sozialer Teilhabe und eben Einkaufen partizipieren zu lassen.

Laut ARD/ZDF-Onlinestudie 2013 „resultiert der moderate Zuwachs in der Internetdurchdringung in Deutschland ausschließlich aus der Generation 50+“. Zwischen 2012 und 2013 stieg diese bei den 50- bis 59-Jährigen um acht Prozent auf 76,8 Prozent, bei den ab 60-Jährigen um neun Prozent auf 42,9 Prozent und bei den ab 70-Jährigen sogar von 20,1 Prozent auf 30,4 Prozent (ein Zuwachs von 51 Prozent). Diesen Zahlen der Internetnutzung der „Digital Immigrants“ stehen jene der „Digital Natives“ gegenüber: Die 14- bis 19-Jährigen sind bereits seit 2010 zu 100 Prozent regelmäßige Onlinenutzer, bei den 20- bis 29-Jährigen sind es 97,5 Prozent. Der Durchschnitt über die Gesamtbevölkerung liegt übrigens bei 77,2 Prozent. Eine wichtige Rolle in Internetmedien spielt die Bewegtbildkommunikation: Video-Communities wie Youtube und Vimeo, Mediatheken von Fernsehsendern und Onlinezeitungen profitieren von dem Trend. Auch unter Senioren werden bewegte Bilder im Web immer öfter ‚geklickt‘. Prominent sind rüstige Senioren wie Peter Oakley, der seit 2006 unter seinem Pseudonym Geriatric1927 über 350 Videos bei YouTube hochgeladen hat. Auch Video-Tutorials und Produktfilme finden sich bei video-tutorials.de u.a. und werden auch von Senioren genutzt.

Eyetracking im Beobachtungslabor

Wie nutzen also Senioren als „Digital Immigrants“ Onlinemedien im Vergleich zu jüngeren Mediengenerationen? 107 Probanden wurden in das Beobachtungslabor eingeladen. 53 jüngere Probanden mit einem Durchschnittsalter von 25,2 (44,4 Prozent Frauen) und 54 Ältere mit einem Alter von 63,9 Jahren (49,1 Prozent weiblich). Neben dem vermittelten Produktwissen (hier: über eine Fotokamera) wurde zudem mittels Eyetracking das Blickverhalten von älteren Menschen beim interaktiven Abruf von Videoinhalten auf einer Website untersucht. Erste in Dortmund vorgestellte Studienergebnisse zeigen, dass ältere Menschen sich in der Orientierungsphase auf einer Produktwebsite vor allem auf Textelemente fokussieren. Eine Auseinandersetzung mit den Videoinhalten erfolgt erst in einem weiteren Schritt. Dabei werden Bewegtbildinhalte besonders gut visuell wahrgenommen, wenn sie statisch eingebettet sind. Die Integration von Videos in eine Galerieleiste (wie es z.B. der E-Commerce-Riese Amazon oftmals anbietet) oder der Abruf bewegter Bilder per Mouse Over-Effekt sind eher von jüngeren ‚Usern‘ gelernt. Hier zeigen ältere Gruppen hinsichtlich des Erstkontakts sowie der Fixationsdauer und -häufigkeit Defizite gegenüber jüngeren Kohorten. Eine weiterführende Betrachtung der Ergebnisse lässt sich der kommenden Ausgabe der Zeitschrift „Medien & Altern“ entnehmen. Visuelle Wahrnehmungsunterschiede zwischen „Digital Natives“ und „Digital Immigrants“ liegen also vor, aber sie sind längst nicht so ausgeprägt wie oft vermutet. Der Nutzen digitaler Medien für ältere Onliner wird deshalb auch weiterhin im Forschungsfokus in Mainz und Düsseldorf stehen. ■



„Heat Map“: Farbige Areale zeigen die Aufmerksamkeitsschwerpunkte der Probanden

„Gaze Plot“: Blickpfade eines Probanden in chronologischer Abfolge

VEREWIGE ROM

EINE EXKURSION IN WORT UND BILD

TEXTE UND FOTOS: STUDIERENDE DER LEHREINHEIT KOMMUNIKATIONSDESIGN

Ende November 2013 reiste eine Gruppe Studierender unter der Leitung von Prof. Stefan Enders und M.A. Ruth Preywisch nach Rom, um im Rahmen eines Interdisziplinären Kurses fotografische und textliche Projekte umzusetzen. Ziel war, dass jeder Studierende ein eigenes Thema entwickelt und dazu sowohl Bilder macht, als auch schreibt.
Herausgekommen sind 23 ganz unterschiedliche Arbeiten, von denen sich jede der berühmten Stadt auf ihre ganz eigene Weise nähert – und die überraschende Einblicke in eine Welt jenseits der Touristenströme bieten. Mal stehen die Stadt, ihre Straßen, Plätze und Gebäude im Mittelpunkt, mal die Menschen, die in ihr leben, wohnen und arbeiten. Manche der Projekte sind sehr journalistisch geprägt, manche mehr essayistisch, andere wiederum eher experimentell. Jede Arbeit wurde anschließend von den Studierenden zu einem Buch gestaltet. Auf den folgenden Seiten haben wir Ausschnitte für Sie zusammengestellt.

Piazza della Rotunda

23. November, 15:11 Uhr

Im Schatten des Pantheon: ein recht unscheinbarer Platz. Graue Dachgiebel und kleine Cafés drängen sich um einen Teich aus feuchtem Kopfsteinpflaster. In der Mitte erhebt sich wie eine Insel der Brunnen mit kleinem Obelisk. Die Luft riecht nach Regen.

Menschen strömen zwischen die Säulen und ergießen sich in den kuppelgekrönten, mächtigen Raum des römischen Tempels. Regencapes werden abgestreift, Schirme eingeklappt. Draußen balancieren schicke Italienerinnen mit ihren Absatzschuhen über das Pflaster. Ein Hauch antiker Erhabenheit inmitten italienischen Alltags.

Für die Römer ist das hier nur ein Durchgangsplatz auf dem Weg zur Arbeit oder zum Shoppen, sie würdigen die uralten Säulen keines Blickes. Geschäftsmänner mit Reisekoffern vor einem Hotel. Eine Gruppe Italienerinnen beschallt mit ihrem Gespräch an der Ecke beinahe den ganzen Platz. Und über allem thront, ewig und unzerstörbar, das Pantheon. Alter, grau gewordener Marmor zwischen Backsteinhaufen, Kopfsteinpflaster und ausgeblichenen, abblätternden Fassaden.

Thomas Groth

Giancarlo Benedetti Corcos

Im Studio gibt es keinen Stillstand. Jeden Tag zeigt es sich von einer anderen Seite. Die Gemälde und Gegenstände, sowie Giancarlo und Luciano selbst, scheinen nie auch nur eine Minute an ihrem Platz zu verharren.

Kunstwerke sind an der Wand gestapelt und kommen nur dann zum Vorschein, wenn ein Käufer an der Glastür klopft. Dann zieht Giancarlo die Arbeiten nacheinander aus allen Ecken und Stoffbergen heraus, breitet sie mit einer Handbewegung und großem Schwung aus und präsentiert sie. Mit einem Augenzwinkern gesteht mir Giancarlo später, er wisse selbst nie genau, welche Arbeit er da eigentlich zunächst hervorhole und in seinen Händen hält.

Wird ein Gemälde verkauft, wird es kurz glattgestrichen und von Luciano auf einen selbstgebauten Rahmen aufgezogen. Die Latten dafür lässt er in der Schreinerei um die Ecke zusägen. Die anderen bemalten Leinen werden zusammengeknüllt auf den nächsten Berg geworfen und dienen dann plattgedrückt wieder als Sitzgelegenheit, solange bis der nächste Käufer klopft.

Miriam Braun

Ugly But Beautiful – Corviale

Still und ruhig liegt es da, eine lange, leblos wirkende Schlange. Ein nicht enden wollender, etwa ein Kilometer langer Wohnblock aus Beton. Umgeben von verwahrlosten Pferden, Ziegen und Kleingärten. Es scheint, als betrete man eine andere Welt. Nuevo Corviale gilt als das längste Hochhaus Europas. Es wurde von 1975 bis 1982 im Südwesten Roms erbaut, mit dem Ziel, eine Stadt in der Stadt im Grünen entstehen zu lassen. Das Gebäude wurde von dem Architekten Mario Fiorentino so konzipiert, dass es für die Bewohner keinen Grund geben sollte, sich aus ihm zu entfernen.

Mareke Müller, Anna Pfältzer

Zielstrebig

Starre Engel
Wachen gebannt
Über die Stätte die
Prächtig und verziert
Im Glanz der Vergangenheit
Unendlich erstrahlt
Ein Spektakel der Aufruhr
Körper und Gesichter
Versteinert surreal
Für immer bewahrt
Epochen gespeichert
Jahre erhalten
Momente verehrt und
Mystisch vereint
Schreitest du Richtung Ende
Passierend die Betenden
Nur dass du nicht betest
Sondern nur wahrnimmst
Was unser Denken
Und Fühlen
Beeinflusst

Sonja Luise Gärtner

siehe Bild Seite 42 unten

Hadrian

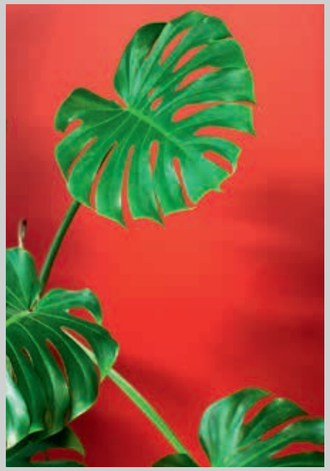
Interview Magazine about Young Gays in Rome, Federico, 19:

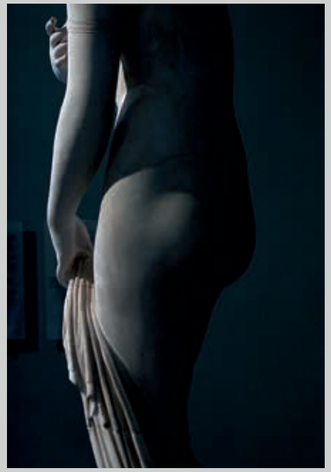
Kennst du auch schwule Priester? Ja einige, sie schreiben mich häufig auf Facebook an und versuchen mit mir zu flirten. Aber bisher habe ich es geschafft, sie zu ignorieren.

Wie deutest du den Blick der katholischen Kirche auf Homosexuelle?
Entgegen der weitverbreiteten und ignoranten Medieninformationen verurteilt die katholische Kirche homosexuelle Menschen nicht aufgrund ihres Zustandes. Vielmehr verurteilt die Kirche homosexuelle Akte, und tut das im geistigen Auftrag von Gott selbst.

Du bist schwul, hast aber keinen Sex mit Männern?
Das ist das Ziel, doch mein Verhalten ist so weit entfernt von der Theorie: Jeder wird verleitet, jeder ist ein Sünder, selbst wenn so ein Zustand sicher keine Ausrede ist, Gott zu kränken, ist es doch nicht leicht für mich. Mea culpa. Mea culpa. Mea maxima culpa.

Marco Langguth





An einem anderen Ort

Rom ist sehr grün. Überall stehen Palmen und Pflanzen. Die Hauseingänge in der Innenstadt sind prächtig mit Marmor und Gold verziert, antike Statuen schmücken die Straßen sowie fast jeden Innenhof. (…) Es gibt unheimlich viele Gotteshäuser und heilige Orte. Maria hier, Jesus da.

Barbara Molnar

Hüftschüsse

Ströme von Menschen sammeln sich in den Säulengängen rings um den Petersplatz und warten vor den Kontrollschaltern auf Einlass. Taschen werden durchleuchtet. (…) Geduldig tröpfeln Touristen und Gläubige in die ovale Schale des gefüllten Platzes. 35.300 Quadratmeter Pflasterstein verschwinden unter den Füßen der Menge. Ein Meer aus verschiedensten Farbnuancen verschwimmt zur undefinierbaren Masse.

Robin Städtler

Generazione ora Roma

Giulia, 22
Philosophiestudentin

Es regnet. Wasser tropft von faserigen Blättern und deren Ästen. Eine große Parklandschaft, daneben unzählige Wohnanlagen. Jede hat ihre eigenen Pförtner. Giulia holt gerade die Post aus dem Briefkasten. Der Aufzug befördert sie in den fünften Stock. Sie blättert durch die Briefe. Ein geräumiges Wohnzimmer mit einer stämmigen Regalwand. Unzählige Bücher. Groß, klein, dick, dünn. Giulia lebt faktisch alleine. Ihre Mutter arbeitet von morgens bis spät abends. Geschwister hat sie nicht. Das Wetter bessert sich langsam. Giulia öffnet die Balkontür. Was ein Anblick! Überall grüne Sträucher und Blumen in verschiedensten Variationen auf den benachbarten Balkonen. Die längst überholten Fassaden bröckeln teilweise ab. (…) Im Großen und Ganzen ist Giulia zufrieden in Rom. Natürlich sieht sie die Fehler. Aber sie hat eine ganz plausible Meinung dazu: »Wenn jeder vernünftige Mensch Italien verlassen möchte, würde sich nie etwas am System ändern.«

Steffen Schaller

Marie Luise Kaschnitz

Und die Schwermut des Ackers von Rom,
die die Schwermut der Welt ist.
Nimm auf Dich die Unrast, den Lärm,
Die metallene
Dürre
Und das Übermaß des Lichts,
auf das alles hinausläuft.
Nimm auf Dich das Leben.

Sinja Schwarz

Latin Lover

Du betrittst ein Cafe und der Kellner zwinkert dir zu. Du träumst vor dich hin und wirst von einem „Ciao Bella“ aufgeweckt (…) Es ist ein angelerntes Verhalten, Söhne lernen es von ihren Vätern, die haben es wiederum von ihren Vätern gelernt (…) In Rom portraitierte ich unterschiedliche Männer unterschiedlicher Altersgruppen. Sie zwinkerten mir zu und ich zwinkerte zurück.

Damla Bulut

Bauzeichnerin Heike Bücherl bei der Dokumentation eines Turmes der historischen Mauer

DIE ANTIKE HAFENSTADT AINOS – FUNDORT FÜR ARCHÄOLOGEN

Ein interdisziplinäres Forschungsprojekt des i3mainz

TEXT UND FOTOS: DAVID SCHUMANN

■ **Seit 2012 gibt es am Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz (RGZM) das Forschungsprojekt „Die thrakische Hafenstadt Ainos in römischer und byzantinischer Zeit – Entwicklung eines Verkehrsknotens in einer sich wandelnden Umwelt“ unter Leitung von Dr. Thomas Schmidts. Ziel ist die Erforschung der historischen und umweltgeschichtlichen Entwicklung durch eine interdisziplinär ausgerichtete Herangehensweise. Neben den Ausgrabungskampagnen, archäologischen Surveys, geologischen und geophysikalischen Prospektionen spielt die Vermessung eine wichtige Rolle zur Dokumentation aller Ergebnisse in einem gemeinsamen Geoinformationssystem (GIS). Das Konzept zur Erfassung, Analyse und Präsentation aller fachübergreifenden raumbezogenen Daten wird in Zusammenarbeit mit dem Institut für raumbezogene Informations- und Messtechnik der Fachhochschule Mainz (i3mainz) realisiert.**

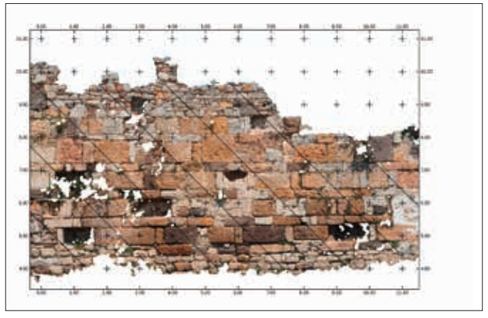
Geometrische Grundlage für die Bauaufnahme

Die vermessungstechnischen Aufgaben sind in diesem Projekt sehr vielfältig, so war es z.B. im Jahre 2012 notwendig, ein Festpunktfeld in einem übergeordneten Koordinatensystem als Referenz für alle folgenden Aufnahmen zu bestimmen. Dieses Festpunktnetz erstreckt sich mit 57 dauerhaft vermarkten Punkten nahezu über den kompletten Ort und deckt alle bestehenden sowie zukünftigen Messgebiete ab.

Anschließend wurden sowohl die Kollegen in der Geophysik und Geoarchäologie messtechnisch unterstützt sowie alle bekannten archäologischen Fundorte eingemessen. Hierbei kamen unterschiedliche GPS Verfahren und Tachymetermessungen mit hoher Genauigkeit zum Einsatz.

Statische GPS-Messung der Festpunkte mit dem Projektleiter Thomas Schmidts (rechts) im Jahr 2012

Tachymeteraufnahme der Objektpasspunkte innerhalb eines Turmes



Maßstäbliche Zeichengrundlage für die Bauforschung

Was für mich mit einem einfachen Semesterferienjob am i3mainz im Jahr 2012 begann, entwickelte sich zu einem interessanten Thema für meine Bachelorarbeit im Jahr 2013. Entgegen den Standardthemenfeldern in der Vermessung bot sich mir die Möglichkeit, einen Abschluss in einem interdisziplinären Arbeitsumfeld zu absolvieren. Im Rahmen dieses Projekts und damit auch für meine Abschlussarbeit sollte 2013 eine historische Mauer auf ihre Funktionalität und den möglichen Bezug zu der historischen Hafenstadt erforscht werden. Für eine solche Untersuchung erstellen die Bauforscher auf Basis von orthogonalen Messungen an dem Baukörper eine Objektzeichnung, in die ihre Dokumentations- und Forschungsansätze eingetragen werden. Hier galt es in erster Linie die Bauforscherin so zu entlasten, dass zeitaufwändige Abmessungen an dem zu erforschenden Bauobjekt seitens der Bauforscherin entfallen und sie eine fertige maßstäbliche Zeichengrundlage für ihre anzufertigende Objektdokumentation erhält.

Dafür wurde das Bauobjekt bildgestützt erfasst und mittels der Software VisualSFM aus den ungeordnet aufgenommenen Bildern eine 3D-Punktewolke erzeugt. Mittels eines von mir in meiner Abschlussarbeit selbst geschriebenen Transformationsprogramms konnten nun die kompletten Punktewolken in objektbezogene Koordinatensysteme überführt werden.

Aus diesen neu berechneten Punktewolken wird im letzten Schritt ein maßstäbliches Bild konstruiert, welches im Maßstab 1:25 auf A4-Papier gedruckt und von der Bauzeichnerin als geometrische Grundlage für ihre Objektzeichnung verwendet wird. Mit dieser gedruckten Zeichengrundlage ist es nicht mehr notwendig, händisch orthogonale Messungen am Bauobjekt selbst vorzunehmen, was den Zeitaufwand der Bauaufnahme erheblich verringert. Auch jetzt, nach Abschluss meiner Arbeit, arbeite ich weiterhin an diesem Projekt aktiv mit und ein weiterer Aufenthalt vor Ort ist für das Jahr 2014 bereits geplant.

38 Grad im Schatten

Die Eindrücke, die ich in den zwei Jahren in aktiver Mitarbeit an diesem interdisziplinären Projekt gewonnen habe, sind vielzählig. Was mich am meisten geprägt hat, ist der freundliche Umgang der Einheimischen mit uns fremden Arbeitern. Enez an sich ist keine wohlhabende Gegend und die Menschen dort haben nicht viel, jedoch wird das, was man hat, gerne mit einem geteilt. So wohnt in der Nähe des Forschungsobjekts z.B. eine türkische Familie, die man nahezu jeden Tag gesehen hat, und trotz Kommunikationsschwierigkeiten wurden wir regelmäßig auf selbstgebackenes Brot, frischen Ayran und Gemüse aus dem eigenen Garten eingeladen.

Aber nicht nur das Umfeld hat einen bleibenden Eindruck hinterlassen, genauso lehrreich empfand ich die Tatsache, wie viel man in so kurzer Zeit schaffen kann, trotz der Temperatur, die täglich bei nahezu 35-38°C im Schatten lag. ■

Wer sieht was wie und warum?

DEVELOPING PEOPLE INTERNATIONALLY

Oberstes Ziel des Kurses „Interkulturelle Kompetenz“ ist es, unsere Grundannahmen in Frage zu stellen

TEXT: MARIA SCHMITZ ILLUSTRATION: LAURA BREILING

■ **Wenn man sein Leben dem Erlernen der Menschenkenntnis verschreibt, existieren eine Reihe von Werkzeugen, die dieses lebenslange Studium ermöglichen: So zum Beispiel die Neurolinguistische Programmierung, der Meyers-Briggs Typindikator, Kolbs Lernpsychologie, das Fünf-Stufen-Modell der Persönlichkeit und die Transaktionsanalyse. Wenn man sich jedoch jenseits der heimischen Grenzen zum Fenster hinauslehnt, um das Phänomen nationale Kultur zu entschlüsseln, wird schnell klar, dass man sich eines zusätzlichen Instrumentariums bedienen muss. In diesem Zusammenhang rücken die Grundwerte der Menschen, die Kulturstandards, die jeweilige Landessprache sowie die Geschichte der jeweiligen Kultur in den Fokus.**

In der Londoner Zeitung „The Guardian“ vom 17. April 2006 schrieb Martin Jacques von der Universität Singapur: „Die Globalisierung schafft die Illusion der Nähe, während in der Tat die mentalen Klüfte bestehen bleiben“.

In meinem Wahlpflichtfach zum Thema „Interkulturelle Kompetenz – deutsch-amerikanische Geschäftsbeziehungen“ sensibilisiere ich junge Erwachsene für die Unterschiede in anderen Kulturen. Ziel ist es, sie zu befähigen, Konflikte kontextabhängig zu lösen. Darüber hinaus gehört es zu den Kurszielen, sich verschiedener Werte bewusst zu werden, die Kulturstandards ausmachen, die verschiedenen Kommunikationsstile sowie ihre Ursachen und Auswirkungen wahrzunehmen. Ebenso wichtig ist es, die eigenen kulturellen Präferenzen und folglich die eigenen eventuellen Vorurteile zu verstehen. Als Ergebnis dessen lernen die Studenten, ihre Kommunikation klar und wertfrei zu halten.

Kulturspezifisch oder allgemeinkulturell? Das ist schon lange nicht mehr die Frage
Studenten schreiben sich bei mir für einen kulturspezifischen Kurs ein. Was ihnen jedoch geboten wird aufgrund des doppelpoligen Charakters der Kulturstandards, ist sowohl das Kulturspezifische als auch das Allgemeinkulturelle – ein Gesamtüberblick über das Kulturspektrum. Der Kurs liefert nicht nur die nötige Bandbreite der allgemeinkulturellen Anwendungen. Er trägt zugleich zur Entwicklung der kulturspezifischen Tiefe bei. Vor dem Hintergrund unseres multikulturellen Daseins ist es zur wesentlichen Kompetenz geworden, uns Wissen über „die anderen“ sowohl durch die allgemeinkulturelle als auch durch die kulturspezifische Brille anzueignen.

Das allgemeinkulturelle Verständnis liefert die Grundlage der komplexen kulturellen Interaktion. Hierauf baut das Kulturspezifische mit tiefergehenden und subtileren Kulturmustern auf und bereichert dabei unser Arbeitspotential. Daher leisten beide Ansätze einen erheblichen Beitrag für die Fähigkeiten, die in der Handlungskompetenz zum Tragen kommen.

Warum Interkulturelle Kompetenz ?
Die interkulturelle Kompetenz ist eine Schlüsselkompetenz, die sowohl im Alltag als auch am Arbeitsplatz erforderlich ist. Wenn wir bedenken, dass „Kultur“ in diversen Sparten unseres Lebens, u.a. in Gemeinden, ihren Niederschlag findet, wird klar, dass wir tagtäglich und ständig kulturelle Brücken überqueren. Zwar können wir nie alles über eine Kultur erfahren, aber wir können unsere Werte erkennen und wie sie unser Verhalten steuern. Wir können es uns zum Ziel machen, nicht länger unbewusst, sondern anhand einer reflektierten Selbsterkenntnis durch die Welt zu gehen. Es ist das oberste Ziel des Kurses, unsere Grundannahmen in Frage zu stellen.

Mit seinem CQ-Quadrat[1] beschreibt David Livermore, der Autor von „The Cultural Intelligence Difference“, die Komponente der kulturellen Intelligenz. Die Studenten entscheiden sich aufgrund ihrer intrinsischen Motivation (CQ-drive) für einen interkulturellen Kurs, um in den Vorlesungen das CQ-Wissen zu erlangen. In der schriftlichen Prüfung wenden sie CQ-Strategie an und vor ihnen steht danach ein ganzes Leben, in dem sie entsprechend Handlungskompetenz (CQ-Aktion) ausüben können.

Interkulturelle Kompetenz ist, u.a., die Fähigkeit, Gegensätze auszusöhnen: aufgrund der Verständigung, des gegenseitigen Respekts und der Empathie für Menschen verschiedener nationaler, ethnischer, sozialer und religiöser Herkunft sowie aufgrund der Akzeptanz des eigenen kulturellen Mitwirkens.

Die Vorlesungen ermöglichen es den Studenten, kulturell-strategisch zu denken und Konflikte in den USA vorwegnehmen zu können. Das wiederum motiviert, die eventuell anstehenden Probleme erfolgreich anzugehen. Was ihnen dabei hilft, sind ferner ihre interkulturell-kommunikativen Kompetenzen und die Bereitschaft zur Zusammenarbeit und Kooperation. ■

[1] *CQ - kulturelle Intelligenz*

„WOHLSTAND OHNE WOHLERGEHEN WIRD NICHT MEHR AKZEPTIERT“

IM GESPRÄCH: PROF. DR. HORST W. OPASCHOWSKI
PROF. DR. RÜDIGER NAGEL

FOTOS: JUDITH WALLERIUS

„Ein Buch von Opaschowski ist wie eine Achterbahnfahrt: Man liest sich zunächst in freie, luftige Höhen und saust dann mit Blick auf die Realität wieder in die Tiefen gesellschaftlicher Verwerfungen. Dennoch löst man bei Opaschowski immer wieder eine Fahrkarte.“ – So textet Peter Felixberger in der Süddeutschen Zeitung. Opaschowski hat sich im In- und Ausland einen Namen als „Mr. Zukunft“ gemacht und ist „eine unumstößliche Größe in der Zukunftsforschung“.

Prof. Dr. Opaschowski befasste sich in den 70er Jahren zunächst mit der Freizeitforschung und erarbeitete u.a. eine freizeitpolitische Konzeption für die damalige sozialliberale Bundesregierung. 1975 übernahm er einen Lehrstuhl für Erziehungswissenschaft an der Universität Hamburg, den er bis 2006 innehatte. Von 1979 bis 2010 war er wissenschaftlicher Leiter der „Stiftung für Zukunftsfragen“, dem ehemaligen BAT Freizeit-Forschungsinstitut. Heute ist er als Zukunftswissenschaftler, Publizist und Berater für Wirtschaftspolitik tätig.

Im September 2013 war Prof. Dr. Opaschwoski Gastredner auf dem 5. HR Forum Mainz, das unter dem Motto „Zukunft der Arbeitswelt – Auswirkungen auf die Personalarbeit“ stand. Im Rahmen seines Aufenthaltes in Mainz fand er sich auch für ein Interview bereit, das von Prof. Dr. Rüdiger Nagel, dem Leiter der Fachgruppe Personal, einem der Mitorganisatoren des HR Forums, geführt wurde.

Foto rechts: Der international bekannte Zukunftsforscher Prof. Dr. Horst W. Opaschowski kam als Gastredner an die FH Mainz. Eine seiner Kernthesen lautet: In den nächsten 20 Jahren wird es einen grundlegenden Beschäftigungswandel in der Arbeitswelt geben. Die Nachhaltigkeit ist dann wieder mehr gefragt als die Kurzfristigkeit – mehr langfristige strategische Planung und weniger kurzfristiges Renditedenken

„Lieber gut leben als viel haben. Man sollte nicht ständig versuchen, seinen Lebensstandard zu verbessern oder ihn gar mit Lebensqualität verwechseln."

RN: Herr Opaschowski - bevor wir auf die von Ihnen prognostizierten Zukunftstrends kommen: Wo liegen aus Ihrer Sicht die aktuellen Problemfelder?

HO: Ich denke, wir leben im Augenblick in einer von Krisen geprägten Zeit. In vielen Teilen der Welt ist zurzeit eine Krise der Politik zu beobachten. Weltweit verlieren die Bürger ihr Vertrauen in die Fähigkeit der Politiker, mit den Herausforderungen der Zeit fertig zu werden. Auch in Deutschland häufen sich die Enttäuschungserfahrungen. Die überwiegende Mehrheit der Bundesbürger vertritt die Auffassung: Für die junge Generation ist es in Zukunft viel schwieriger, ebenso abgesichert und im Wohlstand zu leben wie die heutige Elterngeneration.

RN: Welche Sorgen und Hoffnungen bewegen die Menschen im Augenblick?

HO: Wenn die Bundesbürger an die nächsten zehn bis zwanzig Jahre denken, dann nennen sie Preissteigerungen an erster Stelle – dicht gefolgt von Armut, Arbeitslosigkeit und Mindestrente. Die meisten Zukunftssorgen der Deutschen konzentrieren sich auf ökonomische und soziale Probleme. Jeder zweite Bundesbürger erwartet in naher Zukunft „sehr starke Konflikte" zwischen Arm und Reich, wenn der Wohlstandsgraben weiter wächst. Armut, Arbeitslosigkeit und Ausgrenzung können die Exklusion zur Explosion werden lassen. Aber: Allen pessimistischen Szenarien zum Trotz richten sich die Zukunftshoffnungen zuerst auf Fortschritt – gefolgt von Arbeit, Leistung und Technik. 89 Prozent der Deutschen lassen sich von Krisen oder Katastrophen nicht erschüttern. Sie leben nach dem Grundsatz: „Was auch immer auf uns zukommt: Für mich ist und bleibt die Familie das Wichtigste im Leben." Für sie wird der Generationenzusammenhalt von Enkeln, Kindern, Eltern und Großeltern immer wichtiger und „hilft bei vielen Krisen". Die Zukunft gehört der Generationenfamilie. Sicherheit und soziale Geborgenheit werden für die Deutschen wichtiger als Freiheit und Unabhängigkeit. Dies bleibt nicht folgenlos.

RN: Lassen Sie uns mit Ihrer Hilfe den Vorhang zur Zukunft ein wenig lüften und auf einige der von Ihnen prognostizierten Trends schauen. Sie haben sich u.a. auch mit der Familie befasst. Auslaufmodell oder nicht?

HO: Ich meine eher nein. Der Trend zur Individualisierung des Lebens hat seinen Zenit überschritten. Die Mehrheit der jungen Leute entdeckt den Wert von Verlässlichkeit wieder. Für den wachsenden Trend zur Beständigkeit spricht auch, dass die Ehen wieder stabiler werden und es auch weniger Scheidungen gibt. In Zukunft wird die Familie kein Auslaufmodell mehr sein. Die unter 34-Jährigen werden sich Zug um Zug vom Singledasein und der Kinderlosigkeit verabschieden.

RN: Wir erleben zur Zeit auch in vielen Bereichen Änderungen in der Rolle der Frauen - ich erinnere nur an die Quotendiskussionen in der Politik, was die zahlenmäßige Präsenz von Frauen in Führungspositionen angeht. Sehen Sie da ähnliche Veränderungen?

HO: 2030 wird jeder dritte Spitzenjob mit einer Frau besetzt sein. Die männlichen „Helden der Arbeit" verlieren ihre Privilegien. Frauen bekommen zunehmend größere Berufschancen, weil sie immer besser qualifiziert sind und die Männer teilweise übertreffen. Bundesweit erzielen Mädchen und junge Frauen schon heute bessere Schulabschlüsse als ihre männlichen Kollegen. Zur Frage der Vereinbarkeit von Beruf und Familie gesellt sich die Frage der Vereinbarkeit von Frauen- und Männerrollen. Wer ‚spielt' in Zukunft die Hauptrolle des Versorgers und wer die Nebenrolle des Zuverdieners?

RN: Eine Thematik, mit der sich heute zahlreiche Unternehmen befassen, ist das Älterwerden im Betrieb. Wie sehen Sie in Zukunft die Rolle der älteren Menschen?

HO: Zum demografischen Wandel in der Gesellschaft gesellt sich in den nächsten zwanzig Jahren ein grundlegender Beschäftigungswandel in der Arbeitswelt. Dann heißt es nicht mehr: „Mit 50 zum alten Eisen", sondern: „Re-Start mit 50!" Die Wirtschaft braucht wieder ältere Arbeitnehmer. Die 50plus-Generation bekommt ihre zweite Chance. Die Nachhaltigkeit ist dann wieder mehr gefragt als die Kurzfristigkeit – mehr langfristige strategische Planung und weniger kurzfristiges Renditedenken. Die gesetzliche Altersgrenze wird von immer mehr Menschen als Zwangsrente mit Fallbeilcharakter empfunden. Die Bundesbürger wollen in Zukunft ihre Altersgrenze selbst bestimmen und den Übergang in den Ruhestand flexibel gestalten. Fast drei Viertel aller Berufstätigen sind heute schon bereit, freiwillig über das 65. Lebensjahr hinaus zu arbeiten, weil sie dadurch ihre Rente aufstocken können, aber auch im Alter weiter gebraucht werden und gesellschaftlich wichtig bleiben.

RN: Vielerorts wird auch der drohende Pflegenotstand im Seniorenbereich beklagt. Gibt es Alternativen zum klassischen Seniorenheim?

HO: Gemeinsam statt einsam heißt das Wohn- und Lebenskonzept der Zukunft: Mehr Generationenhaus und Hausgemeinschaft als Heimplatz und betreutes Wohnen. Der Gedanke der Wahlfamilie erlebt eine Renaissance. Die Immobilienbranche sollte sich von überhöhten Renditeerwartungen im Bereich von Seniorenimmobilien verabschieden. Dem Service-Wohnen bzw. generationsübergreifenden Wohnkonzepten mit Dienstleistungsangeboten gehört die Zukunft.

RN: „Lieber gut leben als viel haben", haben Sie gesagt. Wird sich unser Wohlstandsbegriff verändern?

HO: Wohlstand wird zu einer Frage des persönlichen und sozialen Wohlergehens. In Zukunft kann Wohlstand auch bedeuten, weniger Güter zu besitzen und doch besser zu leben. Die Mehrheit der Deutschen will trotz anhaltender Krisen das Beste aus ihrem Leben machen. Die Forderung „Wohlergehen für alle" löst die Nachkriegsformel „Wohlstand für alle" ab, wie der Nationale WohlstandsIndex für Deutschland NAWID aktuell nachweist.

RN: Wohlergehen, persönliches Wohlbefinden - das hat natürlich vieles mit unserem individuellen Verhalten zu tun. Welche Ratschläge können Sie unseren Leserinnen und Lesern hier mit auf den Weg geben?

HO: Es gibt sicherlich – neben allgemeinen ethischen Grundsätzen wie den christlichen 10 Geboten – auch einige individuelle Handlungsmaximen, die, wenn man sie beherzigt, den Weg zum Wohlergehen ebnen:

- Bleib nicht dauernd dran; schalt doch mal ab.
- Versuche nicht, permanent deinen Lebensstandard zu verbessern oder ihn gar mit Lebensqualität zu verwechseln.
- Knüpf dir ein verlässliches soziales Netz, damit dich Freunde und Nachbarn als soziale Konvois ein Leben lang begleiten können.
- Mach nicht alle deine Träume wahr; heb dir noch unerfüllte Wünsche auf.
- Du allein kannst es, aber du kannst es nicht allein: Hilf anderen, damit auch dir geholfen wird.
- Tu nichts auf Kosten anderer oder zu Lasten nachwachsender Generationen: Sorge nachhaltig dafür, dass das Leben kommender Generationen lebenswert bleibt.

RN: Herr Opaschowski - ganz herzlichen Dank für das sehr interessante Gespräch.

„Der Trend zur Individualisierung hat seinen Zenit überschritten. Der Gedanke der Wahlfamilie erlebt eine Renaissance."

PROF. DR.-ING. THOMAS KLAUER

lehrt raumbezogene Informations- und Messtechnik im Fachbereich Technik

■ Seit Ende August 2013 bin ich Professor für raumbasierte Informations- und Messtechnik in der Lehreinheit Geoinformatik und Vermessung. Ich bin 39 Jahre und lebe mit meiner Frau und meinen beiden Töchtern in Südhessen.

Nach dem Studium des Bauingenieurwesens mit Vertiefungsrichtung Bauinformatik arbeitete ich zunächst als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Numerische Methoden und Informatik im Bauwesen am Fachbereich Bauingenieurwesen und Geodäsie der TU Darmstadt. Im Rahmen meiner Forschungstätigkeiten beschäftigte ich mich mit dem Prozess- bzw. Workflow-Management bei Bauprojekten, räumlichen Gebäudenavigationsmodellen sowie der semantischen Verknüpfung von Prozessen und räumlichen Informationen. Nach Abschluss meiner Promotion war ich ab April 2005 als leitender Angestellter für die Konzeptionierung und Entwicklung von innovativen IT-Systemen bei der CIP Ingenieurgesellschaft Darmstadt verantwortlich. In diesem Unternehmen arbeitete ich bereits seit 1998 als studentischer bzw. freier Mitarbeiter und konnte so in Ergänzung zu meiner Arbeit an der TU Darmstadt eine mehrjährige praktische Erfahrung im Entwurf und der Implementierung von Ingenieur-Software gewinnen, hauptsächlich in den Bereichen Web-Entwicklung, Mobile Computing, Gebäudeinformationssysteme bzw. Computer Aided Facility Management und Geoinformatik.

Ab August 2006 war ich Berater in IT-Projekten für Kunden der Energie-, Pharma- und Medizintechnikbranche, zunächst bei Logica und ab Mai 2008 bei BridgingIT. Ich führte Projekte im Betrieb von IT-Systemen, hauptsächlich aber im Umfeld der Softwareentwicklung bzw. -Implementierung durch und habe mich im Laufe der Zeit verstärkt mit dem Thema Software-Qualität, speziell mit deren Spezifikation, aber auch Umsetzung und Überprüfung, befasst. Neben der Projektarbeit war ich bei BridgingIT sowohl fachliche und organisatorische Führungskraft als auch vertriebs- und umsatzverantwortlicher Manager. Parallel zu meiner beruflichen Tätigkeit habe ich seit dem Abschluss meiner Promotion im Sommersemester 2005 Lehraufträge an der TU Darmstadt erhalten.

Nach meinem Start im letzten Wintersemester übernahm ich zunächst die Vorlesungen „Mathematik 1“ und „Kartographie“. Die Kollegen der Lehreinheit haben mir den Einstieg in die Lehre durch ihre offene Unterstützung sehr erleichtert. Außerdem freue ich mich, wieder in der Forschung aktiv zu werden, wofür das i3mainz hier an der FH beste Voraussetzungen bietet. Ab dem Sommersemester 2014 unterstütze ich darüber hinaus die Selbstverwaltung der FH Mainz als Mitglied des Bibliotheksausschusses des Senats. ■

PROF. DR.-ING. KATHARINA KLUGE

lehrt Geotechnik im Fachbereich Technik

■ Seit Oktober 2013 bin ich in der Lehreinheit Bauingenieurwesen des Fachbereichs Technik als Professorin für Geotechnik tätig. Nicht-Bauingenieure können mit diesem Begriff oft nichts anfangen. Denen erkläre ich dann, dass ich mich im Bauwesen mit all den Dingen beschäftige, die mit dem Baugrund zu tun haben. Das können z.B. Gründungen für Brücken sein oder Maßnahmen zur Verminderung von unerwünschten Setzungen beim Bau von Straßen auf weichem Untergrund. Da Boden überall unterschiedlich ist, bleibt die Beschäftigung mit diesen Fragestellungen immer spannend.

Zwischen 1997 und 2003 studierte ich Wirtschaftsingenieurwesen/Bauingenieurwesen an der TU Braunschweig. Nach dem Diplomstudium entschied ich mich für ein DFG-Stipendium in einem internationalen Graduiertenkolleg, das von den Universitäten Braunschweig und Florenz veranstaltet wurde, und promovierte mit einem geotechnischen Thema über Offshore-Windenergieanlagen. Neben der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit meinem Thema war es der Aufenthalt in Florenz und der Austausch mit internationalen Stipendiaten, der diese Zeit stark prägte und für mich unvergesslich machte.

Nach der Promotion begann ich 2007 bei Bilfinger in Wiesbaden im Technischen Büro des Ingenieurbaus zu arbeiten. In einem Team von überwiegend jungen, engagierten Geotechnikern und im ständigen Austausch mit Tragwerksplanern, Brückenbauern und anderen Fachgebieten bearbeiteten wir Großprojekte im Bereich Geotechnik. Immer dann, wenn das Know-How vor Ort nicht ausreichte, weil es sich um schwierige geotechnische Fragestellungen handelte, landeten die Projekte bei uns und dies machte unseren Arbeitsalltag sehr spannend.

Anfang letzten Jahres kam die Anfrage aus Mainz, ob ich vertretungsweise Geotechnik-Vorlesungen übernehmen könnte – für die Entscheidung hierzu brauchte ich nicht lange. Etwas unpassend war allerdings der Zeitpunkt: Mit Hauskauf und umfangreichen Sanierungsarbeiten pünktlich zu Semesterbeginn und mit unseren zwei kleinen Töchtern, zu diesem Zeitpunkt 2 ½ Jahre und ½ Jahr alt, waren wir eigentlich schon mehr als ausgelastet. Aber im Laufe des Sommersemesters 2013 habe ich gemerkt, wie viel Freude mir die Tätigkeit als Dozentin macht. Als dann die Professur für Geotechnik ausgeschrieben wurde, habe ich nicht lange überlegen müssen, ob ich mich bewerben solle, und mich dann im September 2013 sehr über den Ruf an die FH Mainz gefreut!

Nun bin ich also hier … Sehr gefreut habe ich mich über die freundliche Aufnahme in den Kollegenkreis und die vielfältige Unterstützung, die gerade am Anfang sehr wichtig war. Die Lehre möchte ich so gestalten, dass die Studierenden gerne in die Vorlesungen und Übungen kommen und sich auch auf schwierige geotechnische Sachverhalte einlassen. Dabei hoffe ich, selbst immer wieder Neues zu lernen und Freude und Begeisterung für meine Tätigkeit zu verspüren und zu vermitteln. ■

PROF. KERSTIN MOLTER

lehrt Entwerfen und Konstruieren im Fachbereich Technik

■ Als Architektin baue, schreibe und lehre ich. Dieser Dreiklang stellt für mich eine selbstverständliche Voraussetzung einer herausfordernden und spannenden Professionsausübung dar. Bauen ermöglicht mir, Raum zu bilden und Form konstruktiv umzusetzen, schreiben komplexe Vorgänge zu reflektieren und lehren, sich zu erneuern. Zwischen diesen zwei Welten, Praxis und Theorie, pendle ich ständig.

Mitte der 90er diplomierte ich an der Universität Kaiserslautern bei Prof. Klaus Mahler, in dessen Fachgebiet Baukonstruktion und Entwerfen ich während der Studienzeit als Hilfswissenschaftlerin tätig war. Dort wurde ich vertraut mit einem Architekturverständnis, bestimmt durch klare geometrische Strukturen und Ordnungen. Die Einbindung des Tragwerks in die Form und die Durchdringung der Ordnung in allen Ebenen führt zu einem integrierten Ausdruck. Form, Material und Konstruktion bilden ein magisches Dreieck. Diese Lehre prägte mein Verständnis von Entwurf und Konstruktion. Nach dem Diplom und Mitarbeiten in Architekturbüros sammelte ich wichtige Erfahrungen als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Lehrgebiet Grundlagen des Entwerfens und Entwerfen bei Prof. Horst Ermel an der Universität Kaiserslautern. 2003 startete ich mein eigenes Architekturbüro, seit 2008 führen mein Partner und ich zusammen das Büro Molter Linnemann in Kaiserslautern. Neben der selbstständigen Architektentätigkeit lehrte ich an verschiedenen Hochschulen.

Seit dem Wintersemester 2013/14 bin ich Professorin für Entwerfen und Konstruieren in der Lehreinheit Architektur an der Fachhochschule Mainz. Es freut mich, an unserer Schule mit Lehrenden und Studierenden eine gemeinsame Aufgabe zu teilen, zu entwickeln und zu diskutieren. Mein Ziel in der Lehre ist es, an der Umsetzung ganzheitlich architektonischer, konstruktiver und technischer Entwurfskonzepte mitzuwirken und integrativ zu der besten Lösung zu führen. Ich bin überzeugt, dass eine kooperative Lehrmethode nicht nur zu nachhaltigen Lernerfahrungen führt, sondern auch zu sozialen Entwerfern. Neben der Vermittlung der fachlichen Inhalte möchte ich Engagement fördern und Neugierde wecken. Der Reichtum der Lehre entfaltet sich für mich, wenn in informellen Gesprächen weiter gedacht wird, wenn gemeinsam unternommen und erforscht wird.

Ich freue mich, hier an der FH Mainz bei der Ausbildung unserer künftigen Kollegen mitzuwirken und wünsche mir, auf ihrem Weg dahin etwas Bleibendes beizutragen. ■

PROF. DIPL.-DES. WOLF GUTJAHR

lehrt Szenografie im Fachbereich Gestaltung

■ Als Bühnenbildner, Kostümbildner und Szenograph für Schauspiel und Musiktheater bin ich freiberuflich seit 1994 in Deutschland, Österreich und der Schweiz und als Szenograph, Konzeptionist und Artdirektor im internationalen Ausstellungs- und Veranstaltungsbereich tätig. Weitere Engagements führten mich u.a. in die Niederlande oder auf Einladung des Goethe-Instituts Inter Nationes in die Ukraine. 2012 wurde ich als Bühnenbildner des Jahres durch THEATER HEUTE nominiert und 2013 von OISTAT als Exhibition Finalist zur World Stage Design 2013 in Cardiff eingeladen.

Seit dem Wintersemester 2013/14 bin ich Professor für Szenografie und Gestaltungsgrundlagen im Studiengang Innenarchitektur des Fachbereichs Gestaltung.

Geboren wurde ich in der Pfalz, aufgewachsen bin ich in München. Hier absolvierte ich auch eine Schreinerlehre, bevor ich am Schauspielhaus Bochum und an der Oper Frankfurt assistierte. Mein Szenografie-Studium an der Staatlichen Hochschule für Gestaltung Karlsruhe schloss ich 1997 mit Diplom ab.

Szenografie ist die Kunst, transdisziplinäre künstlerische Plattformen der Kopräsenz im Raum zu entwickeln. Szenographen schaffen als eigenständige ästhetische Setzung die räumliche und gedankliche Basis für ein übergreifendes Zusammenwirken und die Reflexion unterschiedlicher künstlerischer Ausdrucksformen. Szenografie ist Aufmerksamkeitslenkung. Einer parasitären Struktur vergleichbar, ist szenografischer Raum das in einen konkreten Ort einbeschriebene Ergebnis einer entwerferischen Auseinandersetzung mit den vom jeweiligen Aufführungsort vorgegebenen Koordinaten, basierend auf Material und Thema. Das Unterbrechen und Negieren der Bezugssysteme zwischen konkretem Ort und entworfenem Raum bedeutet Verlust und Verzicht auf für die Szenografie essentielle Parameter.

Ohne das Wissen um den eigenen Kontext ist die Grundlegung einer eigenständigen Entwurfsposition kaum möglich. Die Auseinandersetzung mit dem Bühnenraum und der „archaischen Typologie der Bühne“ (Heinrich Klotz) muss unerlässlicher Bestandteil der Szenografie-Lehre sein und bleiben, handelt es sich doch historisch und künstlerisch um die szenografische Ausgangsbasis. Ein Bewusstsein für die Zusammenhänge und Konsequenzen ästhetischer Ausdrucksform zu entwickeln und diese gegen Orientierungslosigkeit zu verteidigen, sollte ein zentrales Studienziel sein. Der reflektierte Umgang mit Gesten bezogen auf ihren Aussagegehalt unterscheidet die kulturell relevante Äußerung vom reinen Button-Pushing technischer Perfektion, bei der die Geste zum Selbstzweck wird.

Ein künstlerischer Entwicklungsprozess ist ständigen Perspektivwechseln und Erweiterungen unterworfen und befindet sich idealerweise im Spannungsfeld der aktuellen – nicht nur künstlerischen – Diskussion. Teamfähigkeit, ohne Verlassen des eigenen künstlerischen Ausdrucks, ist eine Konstante in meinem Arbeitsalltag als Szenograph. Lehre als lebendiger Diskurs, verbunden mit einem großen Maß an aktiver, wie passiver Kritikfähigkeit, bildet die Basis für eine Hochschule als „Laboratorium, in dem eine Balance zwischen Personen und Inhalten immer wieder neu erarbeitet werden muss.“ (*Siegfried Gohr*) ■

Foto: Gabriele Engelhardt

KLEINE NACHRICHTEN

VOM COLORGRADING BIS ZUM WORKFLOW – WORKSHOP-WOCHE IN DER LEHREINHEIT MEDIENDESIGN

Plakat der Workshop-Woche, gestaltet von Luise Köhler und Julian Wulf

Vom 28.Oktober – 2.November 2013 fand in der Lehreinheit Mediendesign/Zeitbasierte Medien in der Wallstrasse 11 eine Workshop-Woche statt. Die ganze Bandbreite des Lehrgebiets wurde sichtbar: von Workshops, in denen mit Legoteilen interaktive Maschinen „gebastelt" wurden, über Workshops zum Thema Colorgrading und Workflow bis hin zur Auseinandersetzung mit Genredramaturgien im Film.

Die Lehreinheit unter der Leitung von Prof. Anja Stöffler hatte für die Workshop-Woche national und international tätige Dozenten eingeladen. Im Einzelnen: Jan Bolender, Regisseur und Autor, Simon Fiedler, 3D- und Motion-Artist, Jochen Gürtler, Design Business Coach, Ingo Haeb, Drehbuchautor und Regisseur, Mathias Kohl, Fotograf, Pascal Kulcsar, freier Gestalter, Dirk Meier, Colorist, Michael Musal, Künstler, Autor und Creative Director, Piotr Muschalik, Leiter des Fotoateliers an der Kunstakademie Kattowitz, Igor Posavec, 3D-Artist, Thomas Schneider-Trumpp, Executive Producer, Ute Sidenstein, Filmproduzentin und Publizistin, Anne Urban, Postproduction Supervisor und Birgit Wittemann, Dramaturgin, Lektorin und Stoffentwicklerin.

Die Angebote boten den Studierenden die Möglichkeit, eigene Interessen mit den Profis aus der Medienbranche zu vertiefen oder auch einmal in ganz neue Inhalte einzutauchen – eine sowohl für Studierende als auch Lehrende bereichernde Erfahrung. Neben dieser inhaltlichen Bereicherung durch das umfassende Angebot war aber vor allem der Austausch mit den Dozenten eine tolle Gelegenheit für die Studierenden. Ein von der Fachschaft spontan eingerichtetes Café, für das kurzerhand ein paar Arbeitsplätze zur Seite geschoben wurden, bot dafür einen charmanten Rahmen.
Info zu den Angeboten:
http://sehfeld.fh-mainz.de/workshops/

Julia Kühne

STUDIERENDE VERÖFFENTLICHEN JOURNALISTISCHE TEXTE - PROJEKTE ERFOLGREICH UMGESETZT

Layout des STUZ-Titelblatts. Ein Entwurf des Studenten Marcel Franke

Siebzehn Studierende der Fachhochschule Mainz haben ein Semester lang Journalisten-Luft geschnuppert. BWLer, Techniker und Gestalter wagten sich im Kurs „titel. themen.texte" an die Grenzen ihrer Textkompetenz. Das Ergebnis, zwei Veröffentlichungsprojekte: der Mainzerstudis-Blog und sieben Seiten in der Februar-Ausgabe der Studentenzeitung STUZ. Dabei geht es den beiden Projektteams um Themen nah am studentischen Alltag.

„Wir wollen etwas Dauerhaftes schaffen", erklärt Blog-Master Gunnar Bockhorn. Zunächst erscheinen im Blog *www.mainzer-studis.wordpress.com* die Texte der Projektteilnehmer. Das ganze Team hofft jedoch, dass in Zukunft andere Studierende mitbloggen.

Die Follower erhalten unter anderem Antwort auf die Frage, ob der Studienabbruch den Start in eine berufliche Karriere markiert. Oder: Lässt sich das Studium eventuell durch Sex finanzieren? Besonders interessant für alteingesessene Mainzer dürfte der Blick eines Neu-Mainzers auf die liebenswerten Eigenschaften der örtlichen Ureinwohner sein. Gemeinsam mit dem Redaktionsteam der STUZ hat das zweite Team der Fachhochschule Mainz im Februar 2014 ein Print-Projekt realisiert. Unter der Kategorie „Zugabe" findet sich in dieser Ausgabe beispielsweise der Selbsterfahrungsbericht eines Neu-Vegetariers. Leser erfahren, wie ihr Leben ohne Bargeld aussieht und können sich Tipps aus dem Teamwork-Knigge holen

Claudia Hoffmann

Liz Koch zeichnete das MAXXI-Museum der weltberühmten Architektin Zaha Hadid, Daniela Lehmann nahm die Kuppel des Petersdoms ins Visier

ROM SEHEN UND ... ZEICHNEN!

Die ewige Stadt hat in den letzten 20 Jahren eine Kur durchgemacht. Viele kulturelle Bauten wurden von den weltweit bekanntesten Architekturbüros realisiert, und wenn auch die Gestalt von Kolosseum, Emporium und Petersplatz weiterhin das Gesicht der Stadt prägen und die Mehrzahl der Touristen in ihren Bann schlägt, so findet man doch an einigen Stellen zeitgenössische Antworten auf die Frage, ob diese Ewigkeit nicht auch eine Last ist.

Wir haben uns – bewaffnet mit Stift und Zeichenbuch – den zwei Gesichtern der Stadt genähert und uns zu ihren Füßen niedergelassen, um deren Schönheit intensiv zu studieren und im Bild festzuhalten. Bereits im Vorfeld waren historische Sachverhalte in einem DIN A5-Reader in Bild und Text niedergelegt, den jeder bei sich trug. So konnten wir uns vor Ort vollkommen der Aufgabe widmen, die gebaute Wirklichkeit zu sehen und im gezeichneten Bild festzuhalten.

Immer wieder war Scheitern vorprogrammiert, wenn die gewaltigen Kirchenfassaden von Laterankirche, Vatikanischen Museen oder Petersdom auf einem Blatt Platz finden sollten. Nach Abschluss der Exkursion wurden die Zeichenbücher in einer Ausstellung präsentiert. Jeder Teilnehmer gestaltete die Reader-Datei individuell neu, die gescannten Zeichnungen wurden hinzugefügt und so eine Art Tagebuch mit Handzeichnungen, Texten und Fotos erstellt – ein schönes Andenken an die ewige Stadt.

Andreas Kaiser

Kunstvoll arrangierte Materialien aus der Mainzer Universitätschirurgie verwandelten das Foyer in der Holzstraße in einen surrealen OP-Saal

„OPERATION TRANSFORMATION“

Ist das eine Hochschule oder ein OP-Saal? Diese Frage stellten sich wohl viele beim Betreten des Campus Holzstraße im vergangenen Dezember und Januar, angesichts der Ausstellung „Operation Transformation“. Studierende der Lehreinheit Kommunikationsdesign präsentierten nämlich Exponate, die aus Krankenhaus-OP-Materialien geformt worden waren. Fernab von sterilen und antiseptischen Klischees haben sich die Studierenden dem Thema Krankenhaus-Müll genähert und Nierenschalen, Mullbinden, Herzschrittmachern und dergleichen ein neues Einsatzgebiet verpasst – und die unterschiedlichsten Arbeiten daraus geschaffen:

Alina Jungclaus zeigte einen Siebdruck auf blassgrünem OP-Tuch. Dem Motiv – eine Herz-OP als stilisierte Umrisslinien-Zeichnung – diente eine Skizze aus einer Gebrauchsanleitung von Hilfsgeräten zu einer solchen OP als Vorlage. Frei assoziativ ging Christoph Frankfurter mit diversen Schläuchen und Tuben der Herz- und Gefäßchirurgie um und schuf daraus drei große spinnenartige Objekte. Marco Armbruster entwickelte mit viel Humor aus einem Hahnsystem für Infusionen ein „Rauchgerät“, das einen rauchfreien Zigarettengenuss in Innenräumen mit Rauchmeldern ermöglichen soll. Medizinische Verpackungskartons in orange/weiß und feine, transparente Schläuche inspirierten Alexa Spors und Elena Schmidt zu abstrakten quadratischen Wandreliefs.

Entstanden sind die Arbeiten im vergangenen Semester im Interdisziplinären Projekt „Müll?“, unter der Leitung der Professorinnen Kirstin Arndt und Katrin Simons. Unterstützt wurde das Projekt von Prof. Dr. Christian Vahl von der Herz- Thorax- und Gefäßchirurgie der Universitätsklinik Mainz.

Ruth Preywisch

ABSOLVENTEN DER FH MAINZ GEWINNEN HOCHSCHULPREIS DER BAUWIRTSCHAFT RHEINLAND PFALZ

Gleich drei Abschlussarbeiten der Fachhochschule Mainz sind bei der Verleihung des Hochschulpreises der Bauwirtschaft Rheinland Pfalz 2013 mit dem ersten Preis ausgezeichnet worden. Eine Prämierung im Fachgebiet Architektur erhielt Julia Schwall für ihre Arbeit „MediaHaus“, die sich mit der Gestaltung der Räume für eine zukünftige Stadtbibliothek in Mainz mit zusätzlichen kulturellen Nutzungen beschäftigt (Betreuung: Prof. Kazuhisa Kawamura).

Die Arbeiten von Alexander Küpper und Axel Artischewski, jeweils durch Prof. Dr. Bernd Ulke betreut, überzeugten die zehnköpfige Jury aus Vertretern der Bauindustrie und Professoren der Hochschulen gleichermaßen, so dass sie entschieden, im Fachgebiet Bauingenieurwesen zwei erste Preise zu vergeben. Beide Arbeiten nehmen Bezug auf Prozesse und Bauablaufplanung, legen jedoch deutlich unterschiedliche Schwerpunkte. Die Arbeit von Alexander Küpper – „Methoden zur Dokumentation gestörter Bauabläufe“ – behandelt rechtliche Grundlagen gestörter Bauabläufe, die praktische Umsetzbarkeit der Darlegungsgrundsätze sowie alternative Vertrags- und Streitbeilegungsmodelle. Axel Artischewskis Arbeit mit dem Titel „Fertigungssynchrone Ablaufsimulation am Beispiel der Spezialtiefbauarbeiten des BV Sanierung Bühne Köln“ beschäftigt sich mit der Bewertung der Umsetzbarkeit von bauablaufvorbereitenden und -begleitenden 3D-Verfahrenssimulationen zur Optimierung und Schadensprävention.

Der Hochschulpreis der Bauwirtschaft Rheinland-Pfalz wird jedes Jahr für herausragende Abschlussarbeiten verliehen, die einen engen Bezug zur Baupraxis in Deutschland haben und Vorteile oder Optimierungsmöglichkeiten für die Bauwirtschaft aufzeigen.

Der gleichfalls jährlich verliehene Sommerrock-Holzbaupreis des Baugewerbeverbands Rheinland-Pfalz ging an die aus 22 Architekturstudierenden bestehende Projektgruppe, die das konstruktive Konzept eines Ausstellungspavillons für den Tiefhof am FH-Standort Campus entwickelt und realisiert hatte (Betreuung: Prof. Dr. Julius Niederwöhrmeier).

Red.

„MOTYF 2014“ – ZWEITES INTERNATIONALES SYMPOSIUM ZUM THEMA BEWEGTE SCHRIFT IN WARSCHAU

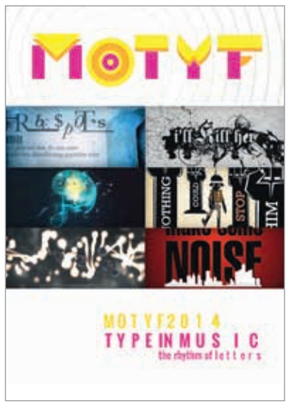
In Anlehnung an die mehrfach ausgezeichnete Ausstellung „MOVING TYPES – Lettern in Bewegung“ findet vom 30. Mai bis 1. Juni 2014 der zweite, internationale Austausch rund um das Thema bewegte Schrift in Warschau statt. In Kooperation mit der polnischen Partnerschule „PJWSTK – Polish Japanese Institute of Information Technologies“ setzen die beiden Kuratoren der Ausstellung „MOVING TYPES“, Prof. Anja Stöffler (FH Mainz) und Prof. Ralf Dringenberg (HfG Schwäbisch Gmünd) das 2013 neu entwickelte Format fort. Ziel dieser eigens für Studenten konzipierten Veranstaltung unter dem Motto „Type in Music. The rhythm of letters“ ist der internationale Austausch mit Wissenschaftlern, Künstlern und Lehrenden zum Thema bewegte Schrift in Musik. Es finden verschiedene Workshops statt und Studenten können ihre Filme in den Kategorien video clip, movie titles, education, visual poetry, art & experimental sowie advertising einreichen.

Die FH Mainz wird dieses Jahr mit einer Gruppe von maximal vierzehn Studierenden an dem Symposium teilnehmen. Derzeit bemühen wir uns um finanzielle Unterstützung, so dass mit einer Zuzahlung von bis zu 100,- Euro gerechnet werden kann.

Interessierte melden sich bitte bei Tim Rizzo: *tim.rizzo@img.fh-mainz.de*

weitere Informationen:
www.motyf.pjwstk.edu.pl/
www.facebook.com/motyf2013
www.moving-types.com

Red.



Visual zur Veranstaltung

WOLLEN SIE EINE KIRCHE KAUFEN? – DER 4. MAINZER IMMOBILIENTAG PUNKTETE MIT SPANNENDEN THEMEN

Jahr für Jahr trifft sich ein hochkarätig besetzter Beirat, um beim Mainzer Immobilientag MIT die Themen auf die Tagesordnung zu setzen, über die die Immobilienwirtschaft spricht.

Der 4. Mainzer Immobilientag, der am 25. Oktober 2013 stattfand, lockte 325 Teilnehmer von 132 Unternehmen aus der ganzen Republik an und stand unter dem Motto „Revitalisierung – Retrospektive und Ausblick“. Er bot eine äußerst spannende Reise durch die Welt der Immobilienthemen, vor allem deshalb, weil die Revitalisierung von Grundstücken und Gebäuden aus verschiedenen Perspektiven – der der Wohnungswirtschaft, der Kirchen sowie der Öffentlichen Hand – in den Fokus gerückt wurde. Dabei ging es nicht nur um technische und finanzielle Fragen, sondern auch um die politische, ökologische, demografische oder psychologische Dimension konkreter Projekte.

Robert Scholl, Ministerialdirektor a.D., der über 40 Jahre im Bundes-Bau- und Verkehrsministerium tätig war, stellte einen „Rückgang der Bauherrenkompetenz in der öffentlichen Verwaltung“ fest und betonte, dass die „Angst der Politiker, die Wahrheit der Kosten zu nennen“, die Lage nicht besser mache. Mit Hinweis auf die Pannenprojekte Flughafen BER, Elbphilharmonie und Stuttgarter Bahnhof prognostizierte er, dass noch weitere Großprojekte eine traurige Berühmtheit erlangen würden, etwa das Berliner Stadtschloss oder der BND-Neubau. Dass es aber auch Ärger und Empörung gibt, wenn der Souverän das Gefühl hat, nicht mitbestimmen zu dürfen, daran gemahnte der Grüne Tübinger Oberbürgermeister Boris Palmer, der sich unter anderem als Schlichter in die Kämpfe um den Stuttgarter Hauptbahnhof eingebracht hatte, in seinem Vortrag über politische Fehlentscheidungen bei der Bürgerbeteiligung.

Weitere interessante Beiträge befassten sich mit der Tranformation von Industriearealen und der Frage nach der Umnutzung von Kirchengebäuden – wobei hier die Meinungen der beiden anwesenden Vertreter der evangelischen und der katholischen Kirche weit auseinander gingen. Den feierlichen Abschluss bildete die Verleihung des MIT Award 2013 an Timo Pfannmöller, der sich in seiner Masterarbeit mit dem Thema „Effizienzoptimierung von Wärmeversorgungsanlagendurch den Einsatz von Wetterprognosedaten“ beschäftigt hatte.

Karin Vetters

MAINZER STUDIERENDE ORGANISIEREN DIE SPORT- UND SPASSMEILE DES DJK BUNDESSPORTFESTS

Die diesjährige Sport- und Spaßmeile, die im Rahmen des 17. DJK Bundessportfests stattfindet, wird in Kooperation mit dem DJK von einer jungen Gruppe von BWL-Studierenden der FH Mainz organisiert und geleitet. Die Studenten haben in einem zweisemestrigen Kurs bei Prof. Dr. Anett Mehler-Bicher die Aufgaben der Planung und Organisation des Events übernommen.
Das Bundessportfest findet vom 6. bis 9. Juni 2014 in Mainz statt und lädt behinderte und nichtbehinderte Sportler gemeinsam dazu ein, an verschiedenen Wettkämpfen teilzunehmen. Die Sport- und Spaßmeile ist für Samstag, den 7. Juni rund um den Mainzer Theaterplatz angesetzt. Das Thema ist die Inklusion von Behinderung in den Sport und gibt den Besuchern durch eine Infomeile und viele kostenlose Mitmachangebote, u.a. Blindenfußball und Rollstuhlbasketball, die Möglichkeit, sich mit dem Thema näher auseinanderzusetzen. Zusätzlich wird ein umfangreiches Bühnenprogramm mit Liveauftritten, Diskussionsrunden und Interviews angeboten. Familien mit Kindern sowie jeder, der sich für Sport und Inklusion interessiert, ist herzlich eingeladen, am 7. Juni von 10.00 bis 17.00 Uhr in die Mainzer Innenstadt zu kommen.

Weitere Informationen auf der Homepage des DJK: *http://www.djkbundessportfest.de* .

Red.

Zum Geburtstag erhielt Serienheld Rabe Rudi sieben Animationsfilme, die im Kinderkanal bestaunt werden konnten

„7 FÜR 7STEIN“ - MAINZER MEDIENDESIGNER REALISIEREN MUSIKVIDEOS ZUM JUBILÄUM DER ZDF-KINDERSERIE

Der kleine, freche Rabe Rudi, der zum 25. Mal seinen fünften Geburtstag feiert, ist der unbestrittene Held der Serie „Siebenstein“. Aus Anlass des Jubiläums hat das ZDF im Rahmen des „Siebenstein-Tipps“ ein Projekt mit der Lehreinheit Mediendesign realisiert. Unter der Überschrift „7 für 7stein: Ich habe ein Geschenk für dich“ haben die Studierenden dreiminütige Musikvideos konzipiert und animiert. Von der Produktionsplanung bis zur Ausspielung lagen alle Schritte in ihrer Hand. Mit großem Engagement und Ideenreichtum gestalteten sie innerhalb eines Semesters sieben Animationsfilme unter Verwendung unterschiedlicher Animations- und Filmtechniken (2d, 3d, Stop-Motion, Zeichentrick u.a.).

Die Ergebnisse sind auf der „Siebenstein“ – Geburtstagsseite von zdftivi.de zu sehen und waren während des Jubiläumszeitraums vom 13. Oktober bis zum 24. November 2013 im Kinderkanal zu bestaunen. Die erfolgreiche Realisierung führte zu einer Weiterführung des Projekts im aktuellen Semester 2013/14. Die Projektleitung lag bei Prof. Anja Stöffler (FH Mainz, img) und Ina Werner (ZDF). Gezeigt wurden Arbeiten von: Hamza Alpoguz, Denise Bischof, Jonas Diedrich, Philipp Grzemba, Patrick Haack, Sebastian Heger, Deniz Kress, David Makogon, Wiebke Neumann, Jan Peters, Alexander Schamberger, Nicole Schreck, Philipp Sniechota, Henning Steinle, Philipp Thoma, Moritz Waidelich, Laura Weber, Constanze Werneburg.

http://www.tivi.de/fernsehen/siebenstein/rubrik/24288/index.html

Heike Hildebrandt

Forum 1.14

Titelbild

Mann mit Goldhelm – in Rom fotografiert von Damla Bulut

Impressum

Herausgeber
Der Präsident der Fachhochschule Mainz
Prof. Dr. - Ing. Gerhard Muth

Redaktion / Konzeption
Bettina Augustin M. A.
Leitung Abteilung Kommunikation
(verantwortlich)

Design
Uwe Zentgraf, Dipl.-Designer (FH)

Titelbild
Damla Bulut

Anschrift
Fachhochschule Mainz
Abteilung Kommunikation
Lucy-Hillebrand-Straße 2
55128 Mainz
Tel.: 06131 / 628 -73 18
E-Mail: augustin@fh-mainz.de

Auflage
2500 Exemplare

Erscheinungsweise
Einmal pro Semester

Druck
Druckerei Lattreuter GmbH, Nierstein

Redaktionsschluss
15.1.2014

Redaktionsschluss
für die nächste Ausgabe
15.7.2014

Namentlich gekennzeichnete
Beiträge geben nicht unbedingt
die Meinung der Redaktion (Red.)
oder des Herausgebers wieder.

Autorinnen und Autoren

Prof. Bernd Benninghoff
Fachbereich Gestaltung
Tel. 06131 / 628 - 24 28
bernd.benninghoff@fh-mainz.de

Prof. Stefan Enders
Fachbereich Gestaltung
Tel. 06131 / 628 - 22 36
stefan.enders@fh-mainz.de

Prof. Wolf Gutjahr
Fachbereich Gestaltung
Tel. 06131 / 628 - 22 17
wolf.gutjahr@fh-mainz.de

Prof. Emil Hädler
Fachbereich Technik
Tel. 06131 / 628 - 12 23
emil.haedler@fh-mainz.de

Dr. Sabine Hartel-Schenk
Projektleitung Gründungsbüro
Technologietransfer
Tel. 06131 / 628 - 73 25
sabine.hartel-schenk@fh-mainz.de

Heike Hildebrandt
Fachbereich Gestaltung
Tel. 06131 / 628 - 23 12
heike.hildebrandt@img.fh-mainz.de

Claudia Hoffmann
Lehrkraft für besondere Aufgaben
(Schlüsselkompetenzen)
Tel. 06131 / 628 - 73 71
claudia.hoffmann@fh-mainz.de

Prof. Andreas Kaiser
Fachbereich Gestaltung
Tel. 06131 / 628 - 24 32
andreas.kaiser@fh-mainz.de

Prof. Dr. Thomas Klauer
Fachbereich Technik
Tel. 06131 / 628 - 14 13
thomas.klauer@fh-mainz.de

Prof. Dr. Katharina Kluge
Fachbereich Technik
Tel. 06131 / 628 - 13 39
katharina.kluge@fh-mainz.de

Prof. Julia Kühne
Fachbereich Gestaltung
Tel. 06131 / 628 - 23 11
julia.kuehne@fh-mainz.de

Prof. Dr. Thomas Meder
Fachbereich Gestaltung
Tel. 06131 / 628 - 23 35
thomas.meder@img.fh-mainz.de

Prof. Kerstin Molter
Fachbereich Technik
Tel. 06131 / 628 - 12 35
kerstin.molter@fh-mainz.de

Martina Müller
Studentin am Fachbereich Wirtschaft

Prof. Dr. Rüdiger Nagel
Fachbereich Wirtschaft
Tel. 06131 / 628 - 32 40
ruediger.nagel@fh-mainz.de

Prof. Dr. Horst W. Opaschowski
Zukunftswissenschaftler, Publizist
www.opaschowski.de

Prof. Dr. Sven Pagel
Fachbereich Wirtschaft
Tel. 06131 / 628 - 32 87
sven.pagel@fh-mainz.de

Prof. Philipp Pape
Fachbereich Gestaltung
Tel. 06131 / 628 - 22 40
philipp.pape@fh-mainz.de

Ruth Preywisch
Fachbereich Gestaltung
Tel. 06131 / 628 - 22 57
ruth.preywisch@fh-mainz.de

Prof. Holger Reckter
Fachbereich Gestaltung
Tel. 06131 / 628 - 22 15
holger.reckter@fh-mainz.de

Prof. Susanne Reiß
Zentrale Gleichstellungsbeauftragte
Tel. 06131 / 628 - 12 29
susanne.reiss@fh-mainz.de

Maria Schmitz
Fachbereich Wirtschaft
Lehrbeauftragte
maria.schmitz@fh-mainz.de

David Schumann
Absolvent des Studiengangs Geoinformatik
und Vermessung

Prof. Michael Spies
Fachbereich Technik
Tel. 06131 / 628 - 12 33
michael.spies@fh-mainz.de

Katrin Vetters
Freie Journalistin

Navina Volz
Studentin am Fachbereich Wirtschaft

FH MAINZ
UNIVERSITY OF
APPLIED SCIENCES

www.fh-mainz.de/forum